Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 108 (1963)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

46 108. Jahrgang Seiten 1309 bis 1340 Zürich, den 15. November 1963 Erscheint freitags

Silsersee, als Teil der Oberengadiner Hochgebirgslandschaft, die als schönste Graubündens gesamthaft unter Schutz gestellt werden soll. Der Silsersee selbst ist geschützt. Von ihm haben die Talerverkäufe des Heimat- und Naturschutzes ihren Ausgang genommen (1946). Wichtig für das ganze Gebiet sind vor allem Zonenpläne mit entsprechenden Bauordnungen, die Ordnung des Touristenflugverkehrs und die Verstärkung des Pflanzenschutzes. *Photo: Louise Witzig*

Das Titelbild wurde uns von der Schriftleitung der Zeitschrift «Heimatschutz» in Zürich in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt. Siehe den Text auf Seite 1324.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

108. Jahrgang Nr. 46 15. November 1963 Erscheint freitags

Achtung als Fundament der Erziehung
Herder und Kant: Einige Ergänzungen zu ihrer Pädagogik
Von Schnecken und Regenwürmern, II. Teil
Inventar der zu erhaltenden Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung
Nationale Arbeitnehmergemeinschaft NAG
Unesco-Nachrichten
Schulnachrichten aus den Kantonen
Schulfunksendungen
Kurse und Vortragsveranstaltungen

Beilage: Das Jugendbuch

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 18. November 1963, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Leitung: Hans Futter. Korbball, Technik und Taktik.

Schulkapitel Zürich, 3. Abteilung. Samstag, den 16. November 1963, vormittags 8.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus Wipkingen. Beziehung zwischen Blüten und Insekten. Vortrag mit Lichtbildern von Herrn Dr. P. Peisl.

Schulkapitel Zürich, 4. Abteilung. 16. November 1963, 9.00 Uhr, im Kirchgemeindehaus Höngg, Ackersteinstrasse 190. *Die pädagogische und die psychologische Provinz.* Wie stehen Pädagogik und Psychologie zueinander, worin schliessen sie einander aus und wie können sie sich gegenseitig ergänzen? Vortrag von Herrn Dr. med. A. R. Bodenheimer, Facharzt FMH für Psychiatrie und Psychotherapie.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 19. November 1963, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Leitung: Hans Futter. Korbball: Technik und Taktik .

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 18. November 1963, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: Albert Christ. Knabenturnen II./III. Stufe: Körperschule, Reck (Elemente). Spiel.

Lehrerturnverein Affoltern. Freitag, 22. November 1963, 17.45 Uhr, Turnhalle Affoltern: Stufenziele für das Bodenturnen, Schaukelringe Kn./Md. II./III. Stufe, Hallenhandball.

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, 22. November 1963, 18.20 Uhr, Rüti: Training mit Medizinbällen, Korbball.

Lehrerturnverein des Bezirkes Horgen. Horgen, 22. November, 17.30 Uhr, Hallenhandball.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 22. November, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Leitung: E. Brandenberger. Geräteturnen: Uebungsverbindungen (persönliche Turnfertigkeit).

Lehrerturnverein Uster. Samstag, 23. November 1963, 17.50 bis 19.35 Uhr, Zürich: Wettspiele, Korbball, Volleyball, DV Kantonalverband.

Das führende Lichtbildhaus der Schweiz

mit der enormen Auswahl von über 20 000 Sujets

Geographie – Geologie – Vulkanismus – Gletscherkunde – Polarforschung – Wetterkunde – Geschichte – Kunstgeschichte – Malerei – Religion – Biologie – Anthropologie – Medizin – Zoologie – Embryologie – Botanik – Mikroskopie – Physik – Elektronik – Fachkunde – Metallurgie – Bergbau – Industrie – Handwerk – Verkehr – Land- und Forstwirtschaft – Fischerei – Märchen.

Ausserordentlich interessante Neuerscheinungen!

Verlangen Sie unsere Prospekte sowie Ansichtssendungen.
Vertriebsstelle des schweizerischen Schullichtbildes (SSL),
Alleinauslieferungsstelle der Westermann- und V-Dias.

Lehrmittel AG Basel Grenzacherstrasse 110
Telephon (061) 32 14 53

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

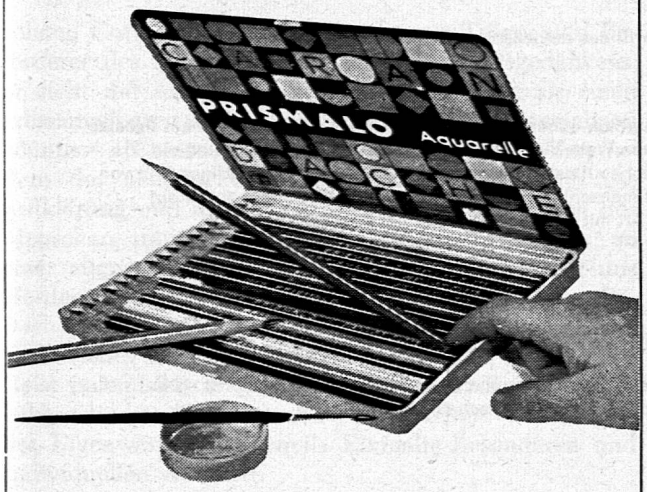
Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 127.—, 1/8 Seite Fr. 65.—, 1/16 Seite Fr. 34.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

PRISMALO-Schulsortiment

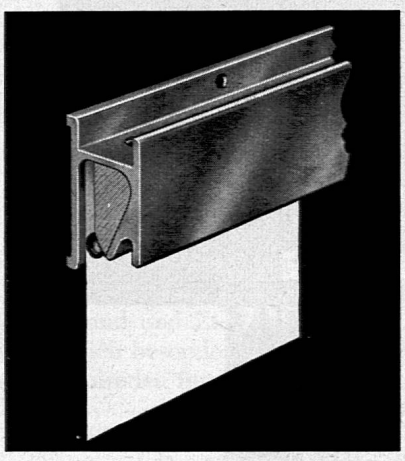
mit 18 neu zusammengestellten Farben



gestattet unbeschränkte Mischungsmöglichkeiten

CARAN D'ACHE

die idealen Farbstifte
für die Gestaltung feingliedriger Motive!



«Rüegg»-Bilderleisten

die verblüffend einfache Aufhängevorrichtung für Schulwandbilder, Zeichnungen usw.

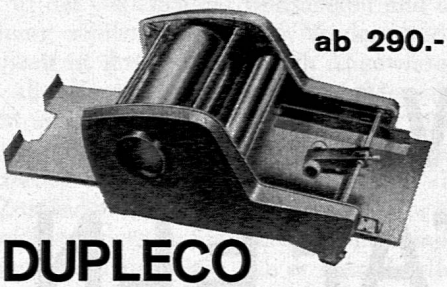
Verlangen Sie unverbindliche Offerte von

E. Rüegg
Schulmöbel
Gutenswil ZH

Ernst Ingold & Co.
Schulbedarf
Herzogenbuchsee BE

Grosse Leistung —kleiner Preis

ab 290.-



DUPLECO der Umdrucker von Format

Handlich und einfach in der Bedienung. Sie erhalten vom kopierfähigen Original grosse wie kleine Auflagen, auch mehrfarbig, in einem Arbeitsgang auf Papier oder Halbkarton. ● Nur Fr. 290.– kostet der DUPLECO HOBBY, ein zweckmässiger Apparat inkl. Staubkappe und Anleitung. ● DUPLECO S-10 für hohe Ansprüche, automatische Befeuchtung, automatische Papierzuführung, punktgenau druckend, 120 Abzüge pro Minute, kostet nur Fr. 770.–. ● Auch Modelle mit elektrischem Antrieb lieferbar. ● Ein Vergleich lohnt sich. Unverbindliche Auskunft oder Vorführung durch

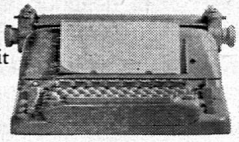
ROBERT GUBLER A.G. BÜROMASCHINEN

Stauffacherstrasse 104
Zürich 4
Tel. (051) 25 03 50

HERMES

im Büro in der Schule zu Hause auf Reisen 7 Modelle

HERMES betrachtet es als Dienst am Kunden, für jeden noch so verschiedenartigen Verwendungszweck die richtige Schreibmaschine bereit zu halten. In der Tat präsentiert die einheimische Marke HERMES eine noch nie dagewesene Auswahl von 7 verschiedenen Grundmodellen in 16 Varianten, 15 verschiedenen Schriftarten und 70 Tastaturen. Darüber hinaus stehen Spezialmodelle zu Gebot: HERMES-Electric mit proportionellem Wagenschritt, HERMES mit hektographischem Band, Doppelfarbband-Vorrichtung, Kontovorsteck-Gerät usw. — Von der kleinsten und leichtesten Aktentaschen-Schreibmaschine der Welt bis zum vollelektrischen Kanzleimodell mit universeller Ausrüstung bietet HERMES in letzter technischer Vollendung, schweizerischer Qualitätsarbeit und überlegener Leistung die vielseitigste Schreibmaschinen-Kollektion. — Der HERMES-Fachmann steht Ihnen jederzeit beratend zur Verfügung und ist bestrebt, Ihnen mit der richtigen Wahl Ihrer Schreibmaschine die Arbeit rationell zu gestalten und dadurch zu erleichtern. Unterbreiten Sie uns bitte Ihr Problem — wir beraten Sie gerne.



HERMAG

Hermes-Schreibmaschinen AG, Waisenhausstr. 2, Tel. (051) 256698
Zürich 1 — Generalvertretung für die deutschsprachige Schweiz.

Monatsschrift, herausgegeben von der Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur. **Deutsche Ausgabe,** herausgegeben von den UNESCO-Kommissionen der Schweiz, der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Oesterreich.

UNESCO Kurier

Die Zeitschrift des aufgeschlossenen Menschen unserer Zeit

Einmal monatlich öffnet der UNESCO-KURIER seinen Lesern ein Fenster zur modernen Welt. Viele sorgfältig ausgewählte Beiträge und ein überaus reiches Illustrationsmaterial vermitteln ein lebendiges Bild von der Vielfalt menschlichen Denkens und Handelns und machen auf anregende Art mit den Bestrebungen der UNESCO bekannt.

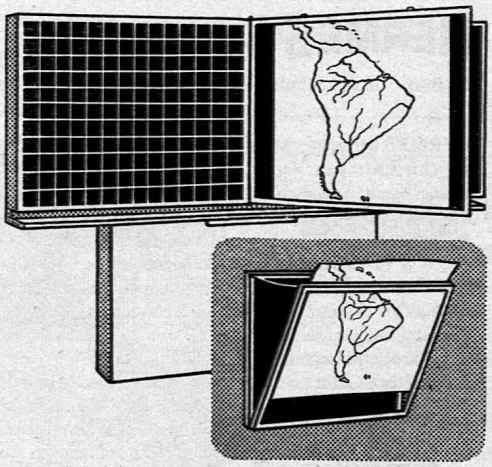
Aus den letzten Nummern:

Die Erdkruste – Bewegung und Licht in der modernen Kunst – Der Hunger in der Welt – Wissenschaft und Fortschritt.

In kommenden Nummern:

Die Erklärung der Menschenrechte – Die Geschichte der Alphabete – Die Hydrologie in Tropengebieten – Probleme des Städtebaus und der modernen Architektur.

Erscheint monatlich, die Hefte Juli und August als Doppelnummer. Abonnementspreis für ein Jahr nur Fr. 8.–. Bestellen Sie noch heute für Sie oder als Geschenk für Ihre Freunde beim Verlag Hallwag Bern.



WAND-TAFELN

für das neuzeitliche Schulzimmer

mit Ideal-Dauerplatten aus Glas

Angenehm im Schreiben
unverwüstliche Schreibfläche

20 Jahre Garantie auf gute Schreibfähigkeit

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon (063) 5 11 03

Achtung als Fundament der Erziehung

GEDANKEN ZU EINER «SCHULREDE» J. G. HERDERS[1]

Johann Gottfried *Herder* war nicht nur Träger und Beförderer des klassisch-deutschen Humanitätsgedankens, er steht mit seinem Gesamtwerk – das man als einen grossangelegten anthropologischen Entwurf bezeichnen könnte – als einer der namhaftesten unter den Begründern der neueren Geistesgeschichte. – Während die Aufklärung und mit ihr vor allem Kant das Wesen des Menschen transsubjektiv, d. h. als ein Teilhaben an einer allgemeinen Vernünftigkeit begreifen, macht uns Herder auf die Vielfalt und Geschichtlichkeit im Bereich des Menschlichen aufmerksam. Mit der ganzen Kraft seines Gemütes und einem unbändig-assoziativen Geist polemisiert er gegen seinen Lehrer Kant, dem er «überirdische Abstraktionen» und völlige Verkennung des Eigenwertes des jeweils Einmalig-Besonderen und Individuellen vorwirft[2].

Scharfsichtige Beobachtung und schöpferische Intuition verschaffen Herder Zugang zum Geheimnis des Menschlichen als dem in ausgezeichneter Weise Gewordenen. – Was heute mit wissenschaftlicher Klarheit auf Grund exakter Forschung von humanbiologischer Seite (etwa von Portmann) herausgestellt wird, dass nämlich die Weltoffenheit und Kulturfähigkeit des Menschen wesentlich in seiner «Hilflosigkeit» (als «physiologischer Frühgeburt» mit einer unverhältnismässig langen Reifezeit) begründet liegen, findet sich schon präformiert bei Herder, wenn er z. B. den Menschen als ein von Geburt «nacktes und instinktloses Tier» und somit als das «elendeste der Wesen» bezeichnet[3]. Gerade dieser scheinbare Mangel aber – das hat Herder in genialer Vorausschau erkannt – bildet für den Menschen die grosse Chance: er wird dadurch zum «ersten Freigelassenen der Schöpfung»[4].

Damit tritt der Gedanke der Bildsamkeit und mit ihm die Erziehung schlechthin in den Vordergrund; denn Menschlichkeit ist ihrem Wesen nach Angewiesen-Sein-auf. Und alle Eigenschaften, die den Menschen als solchen erst ausmachen, müssen und können nur durch erzieherische Begegnung ausgebildet werden. So schreibt Herder im fünfzehnten Buch seiner «Ideen»: «In allen Zuständen und Gesellschaften hat der Mensch durchaus nichts anders im Sinn haben, nichts anders anbauen können, als Humanität, wie er sich dieselbe auch dachte. Ihr zu gut sind die Anordnungen unserer Geschlechter und Lebensalter von der Natur gemacht, dass *unsre Kindheit länger daure und nur mit Hülfe der Erziehung eine Art Humanität lerne.*»[5] – «Der Mensch ist das einzige Geschöpf, das erzogen werden muss; ... (er) kann nur Mensch werden durch Erziehung. Er ist nichts, als was die Erziehung aus ihm macht», sagt Kant[6], und Herder ist hierin mit seinem Lehrmeister durchaus einer Meinung. Dagegen versagt er diesem die Gefolgschaft, wo es darum geht, das im Menschen zu bezeichnen, was den eigentlichen Gegenstand der Erziehung bildet: Während nämlich Kant streng zwischen «physischer» und «praktischer» Pädagogik unterscheidet – wobei «die physische Erziehung diejenige (ist), die der Mensch mit den Tieren gemein hat, oder die Verpflegung, (und) die praktische oder moralische ... diejenige, durch die der Mensch soll gebildet werden, damit er wie ein freihandelndes Wesen leben könne»[7] – bleibt für Herder die Einheit des Menschen als Gegenstand und Ziel der Erziehung unangetastet. Dies zeigt sich besonders deutlich bei dem innerhalb unserer «Schulrede» fundamentalen

Begriff der Achtung

Wenn Kant die Achtung als ein «Bewusstsein der Unterordnung meines Willens unter einem Gesetze»[8] bezeichnet, so verwahrt er sich damit ausdrücklich gegen jede psychologische Deutung dieses ‚reinen Gefühls'. Am liebsten würde er den Begriff überhaupt nur bezüglich des Sittengesetzes gelten lassen, obwohl er selbstverständlich bei seinem Ringen um den «praktischen Imperativ»[9] nicht darum herum kommt, auch von der zwischenmenschlichen Achtung zu reden. Immerhin richtet er dabei sogleich Schranken auf: «Alle Achtung für seine Person ist eigentlich nur Achtung fürs Gesetz, von dem jene nur das Beispiel gibt.»[8] – Der Mensch im Sinne Kants liesse sich demnach als ‚Spezialfall' der vernünftigen Natur bezeichnen. Und nur insofern – als Teilhabender an der allgemeinen Vernunft – wird er zum Objekt der Achtung und mithin der Erziehung im eigentlichen Sinne.

Ganz anders Herder! Seine um 1790 *in Weimar gehaltene Schulrede* beginnt mit einem bekannten Ausspruch *Juvenals: «Maxima debetur puero reverentia»* (Wir sind dem Knaben grösste Achtung schuldig) (78). Die Achtung, von der Herder hier spricht, steht in keinerlei Gegensatz zu Neigung und Liebe. Im Gegenteil: Achtung und Liebe werden von ihm geradezu synonym gebraucht (79). Ein Gefühl, wie das der Achtung, kann für Herder niemals ein durch «Vernunftbegriff selbstgewirktes»[8] sein. Nach ihm vermag uns nur eine genetisch-psychologische Betrachtungsweise dieses Phänomen zu erschliessen. Was Kant unter allen Umständen verhindern wollte, dass nämlich Achtung als ein «durch Einfluss empfangenes ... Gefühl»[8] verstanden werde, wird für Herder zur unabdingbaren Voraussetzung.

Die vor versammelter Schulgemeinde an die Lehrer gerichtete Aufforderung, ihren Schülern Achtung entgegenzubringen, ist mehr als ein rhetorischer Kunstgriff: Seine tiefe Einsicht in das Wesen zwischenmenschlicher Achtung und deren Genese lässt Herder erkennen, dass ein solches Gefühl im Kinde nur mit einem *Vorschuss von seiten des Erziehers* aufkeimen und dann vielleicht einmal zu voller Entfaltung gelangen kann. Dieser seinen Schülern gewährte Achtungskredit ist es, welcher dem Lehrer die Bildungs- und Erziehungsarbeit erst ermöglicht. Ohne dass dieses Gemütsfeld zuvor bereitet worden ist, können die spezifisch menschlichen Eigenschaften nicht gedeihen.

[1] J. G. Herder: Schulreden, hg. v. A. Reble. Bad Heilbrunn, 1962. Im Text zitiert mit blosser Seitenzahl in Klammern.
[2] Vgl. dazu: Theodor Litt: Kant und Herder als Deuter der geistigen Welt. Heidelberg, 1949.
[3] Herder: Ges. Werke, hg. v. F. Schultz. I., Potsdam, 1939, S. 314, Zitiert nach: Wege zur pädagogischen Anthropologie, hg. v. Flitner, Heidelberg, 1963.
[4] J. G. Herder: Sämtliche Werke, hg. v. B. Suphan. Berlin, 1877—1913. Bd. 13, S. 146.
[5] A. a. O., Bd. 14, S. 204 f. (15. Buch, I.).
[6] Kant: Ueber Pädagogik, Einl., zit. nach Eisler: Kant-Lexikon. Hildesheim, 1961, S. 144.
[7] A. a. O., S. 145.
[8] Kant: Werke, hg. v. Weischedel. Darmstadt, 1956. Bd. IV, S. 28.
[9] A. a. O., S. 61.

«Man wird dir genau nur soviel Liebe erweisen, als du andern von deiner Seite erzeigtest . . .» (79), sagt Herder, und er führt uns die Folgen mangelnder Erzieherliebe in Bildern vor Augen, die jeder Erzieher kennt. Es sind die

Schattenbilder der Erziehung

«Was bleibt . . . einem Lehrer, wenn er unglücklich genug wäre, die Achtung und Liebe seiner Schüler verloren zu haben? wenn die, die mit dem grössesten Zutrauen, mit der innigsten Neigung zu ihm kamen, gleichsam mit Mühe ihr Herz von ihm wenden, weil sie natürlicherweise das Unrecht, das ihren Mitschülern geschieht und ihnen auch begegnen kann, mit innerlich gekränktem Stolz als das Ihrige annehmen und ihrem Lehrer unvermerkt die *Liebe und Gunst entziehen*, welche die *Handhabe zu allem Guten* sind, das in der Schule gestiftet werden kann? Arbeite nur ferner in saurem Schweiss, du armer Lehrer, mit denen, die ihr Herz von dir gewandt haben. Dich wird z. B. niemand zutrauensvoll fragen, wenn er erlebt hat, dass andre auf ihre gutgemeinten Fragen mürrische Antworten erhielten: *du wirst Klötze finden*, wenn du Klötze zu finden glaubst und deine Schüler dazu gemacht hast.» (79)

Die Zeugen erzieherischer Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit sind stumm und apathisch; ihre Herzen sind «abgewandt», sie sitzen wie «Klötze» in ihren Bänken. Und solche «Klötze» werden dann zu eigentlichen Bremsklötzen innerhalb der Erziehungs- und Unterrichtstätigkeit.

Unter Berufung auf die heutigen psychologischen Erkenntnisse hinsichtlich Frustrationserscheinungen – d. h. auf Täuschungen beruhenden Erscheinungen – könnte man nun allenfalls einwenden, Herder habe versäumt, auf die beim Eintritt in die Schule bereits vorhandenen Schädigungen aufmerksam zu machen, bzw. sie in Betracht zu ziehen. Dem ist folgendes entgegenzuhalten: Herder setzt voraus – ob ‚wissenschaftlich' zu Recht oder Unrecht –, dass der Schüler «mit dem grössten Zutrauen (und) mit der innigsten Neigung» zum Lehrer kommt. – Mit dieser Feststellung berühren wir ein für jede Pädagogik fundamentales Problem: Dürfen wir als Erzieher beim Kinde Anlagen zu allem Guten voraussetzen, oder müssen wir Rück-Sicht auf dessen ‚Vorgeschichte' nehmen? Und selbst wenn wir das ganze komplizierte Gefüge von Milieu- und Erbfaktoren berücksichtigen könnten: vermöchten wir dann als Sehende noch zu glauben?

Kein Geringerer als Pestalozzi hat ein ganzes Leben um die Klärung dieser Frage gerungen. Die Frucht dieses Ringens ist das Wort von der

«SEHENDEN LIEBE»

Aus der Formulierung geht deutlich hervor, dass die Liebe das Primäre ist; jedes ‚Sehen' muss in ihr gründen. Entsprechend heisst es in der Neujahrsrede von 1809: «(Der Mensch) kann ohne auf Liebe gebaute und von ihr ausgehende Bildung seines Geistes und seiner Kunst nie im hohen, würdigen Sinne des Wortes Mensch werden . . .»[10] Schliesslich war es Pestalozzis innerste Ueberzeugung, dass ‚mit dem Herzen allein die Herzen geleitet werden' können.

Für Herder wie für Pestalozzi gibt es grundsätzlich keine Fragen über die Vergangenheit (oder ‚Vergangenheit') des Zöglings. Erziehen bedeutet je und je ein Von-vorne-Anfangen. Erziehen heisst, jetzt und hier das Menschenmögliche tun. Ein Erzieher, der ‚Anamnesen' liest, hindert sich selbst am Gehen.

Wie leicht die aus sogenannter Erfahrung gewonnenen Vorbehalte dem Schüler gegenüber zu Gefühlen des Uebelwollens und des Mißtrauens führen und damit die ganze Erziehertätigkeit in Frage stellen, zeigt Herder am Beispiel mit den «Klötzen»: Weil wir «Klötze» zu finden glauben, haben wir unsere Schüler «dazu gemacht». Wir versetzen den Zögling zuerst einmal ins Unrecht, bloss weil es vielleicht so scheint, als ob er etwas gegen uns habe. Damit lassen wir es nicht nur am nötigen Achtungskredit fehlen, sondern zwingen ihn geradezu, mit Schulden uns gegenüber anzufangen. – Wie rasch sind wir doch oft bereit, einen ängstlich-misstrauischen Blick als Feindseligkeit gegen uns zu deuten! Wir machen uns vom andern ein Bildnis und verunmöglichen damit von vornherein jede Begegnung.

Die Dialektik im Wesen jeder Begegnung – sei es der von Mensch zu Mensch oder der von Mensch und Transzendenz – liegt darin, dass wir einerseits ohne Bildnis nicht auskommen, auf der andern Seite aber gerade dadurch unsere Offenheit preisgeben. Nun besteht aber in der zwischenmenschlichen Beziehung ein grundsätzlicher Unterschied darin, ob mein ‚Sehen' des andern im Geiste der Liebe oder des Uebelwollens geschieht. Mache ich mir von ihm ein ‚gutes Bild', so wird unsere Begegnung dadurch zwar eingeengt; ethisch gesehen, handelt es sich dabei jedoch um eine höchst fruchtbare Einengung. – Wenn z. B. Paulus von der Liebe sagt, dass sie «alles hoffe», so fordert er damit den Menschen auf, sich vom andern das *bestmögliche Bild* zu machen. Ebenso Herder: Weil wir «Klötze zu finden glauben», sagt er, weil wir nicht ‚liebend sehen', wieviel potentielle Wärme, wieviel Vertrauen uns gegenüber in diesen jungen Menschen latent vorhanden ist, werden wir tatsächlich «Klötze finden».

Die leiseste Missachtung oder Verletzung des im Verborgenen keimenden Vertrauens – das nur darauf wartet, dass ihm wieder vertraut werde – zeitigt Folgen, die in keinem Verhältnis zur Ursache stehen: Eine «mürrische Antwort auf eine gutgemeinte Frage» (79) oder die «traurige Gewohnheit . . ., Menschen wie Unempfindliche zu behandeln» (80) können in kürzester Zeit «alles edlere Gefühl» (80) und mithin jede seelische Kommunikation zum Verstummen bringen. Der Mensch hat damit «sein Bestes verloren: ist zu dieser Zeit seine Seele gekränkt oder vernachlässigt, gekrümmt, ermattet und schlaff geworden, so ermuntert und erholt er sich kaum wieder. Brich du diesem jungen Gewächs sein Herzblatt ab, zerknick seinen jungen, aufstrebenden Wuchs; du wirst es bald verwelkt sehen, oder solange es da ist, wirst du vielleicht eine armselige Pflanze an ihm bedauern» (80).

«Ein Mann», sagt Herder, vermag «mit deinem falschen Urteil zugleich den Grund oder Ungrund desselben (zu) sehen und (zu) übersehen»; ein Jüngling dagegen fühlt jedes Unrecht «innig», weil «das Gefühl von Recht und Unrecht tief in der menschlichen Seele (liegt) und . . . sich in jugendlichen Gemütern stark und lebhaft» äussert. – Solche ‚traumatischen' Ereignisse sind selbstverständlich nicht nur auf die frühkindliche Zeit beschränkt, sondern können in jeder Phase der in der Entwicklung begriffenen Psyche eintreten. Und je nach dem Grade der seelischen Robustheit werden

[10] H. Pestalozzi: Werke, hg. v. Baumgartner, Rotapfel-Verlag, Zürich, Schr. 1805—1826, I. Teil, S. 364.

diese Schäden mehr oder weniger verkraftet, oder aber sie bleiben irreparabel, so dass «noch lange nachher, wenn er den Schulbänken entklommen ist», der Schüler mit «Schmerz oder mit Spott» von den «Torheiten» des Lehrers erzählen wird.

Herder ist zutiefst davon überzeugt und lässt sich den Glauben niemals nehmen, dass – um mit Pestalozzi zu reden – *‚das Herz des jungen Menschen lieben will'*. «Der müsste ein Teufel aus der Hölle sein, der ... nicht dadurch gewonnen (werden könnte, dass) man ihm ein väterliches, freundschaftliches, wohlmeinendes, unverdrossen-redliches, gutes Herz zeiget.» – Die zahlreichen Attribute dürften für uns ein Hinweis auf das zentrale Anliegen Herders in dieser Rede sein: die Beschreibung des wahren ‚Erzieherherzens', d. h. ein Versuch, das Wesen erzieherischer Achtung zu bestimmen. Ein Begriff, der in diesem Zusammenhang immer wieder erscheint, ist derjenige der

Billigkeit

«Vernunft und Billigkeit» (81), ein «billiges, menschenfreundliches Herz», «Sanftmut und Billigkeit» (81) usw. sind die Qualitäten des echten Erziehers. Im Mittelpunkt steht dabei die Billigkeit. Billig bedeutet soviel wie angemessen, gemäss, gerecht; es findet etwa im lateinischen «aequitas» = Gleichheit, Gleichmut, Geduld, Unparteilichkeit eine Entsprechung.

Angemessene Forderungen, unparteiisches Urteil und Geduld mit den Schwachen sind ohne Zweifel die einen Lehrer auszeichnenden Eigenschaften. – Zum Problem der angemessenen Forderungen führt Herder in einem Beispiel aus: «Den Edeln und Fleissigen» wird sich je und je das «Feuer des Lehrers mitteilen»; sie werden durch ihn mit Leichtigkeit zu eifrigem Tun angespornt. Die «*Trägen und Dummen*» aber werden sich erst dann dem Eifer ihrer Kameraden anschliessen, wenn sie sehen, «dass sie nicht unbemerkt bleiben» und dass «nie etwas Unrechtes von ihnen gefordert, (ihnen) nie etwas, was (sie) nicht wissen oder tun konnten, unbillig zugemutet wird» (82).

Es lohnt sich, an dieser Stelle eine kurze Selbstbesinnung einzuschalten. – Da wäre einmal die scheinbar triviale Feststellung, der schlechte Schüler dürfe nicht unbemerkt bleiben. Jeder Pädagoge weiss und überall wird davon gesprochen, dass der schwache Schüler unserer besonderen Aufmerksamkeit bedarf. Und dennoch: immer wieder laufen wir Gefahr, gerade diese Schwachen «unbemerkt» zu lassen und damit in unseren Klassen ‚tote Ecken' zu schaffen. Aus Bequemlichkeit oder wegen des zu bewältigenden ‚Pensums' fragen wir die Schüler, welche gerade bzw. immer aufstrecken. Und wenn sich dann von Zeit zu Zeit das schlechte Lehrergewissen doch meldet, so fordern wir unbilligerweise von den «Trägen und Dummen ... etwas, was sie nicht wissen ... konnten», um uns damit zur eigenen Beruhigung zu bestätigen, dass ja doch jede Mühe vergeblich sei.

Wie oft stellen wir in Ungeduld unbillige Fragen! Wir meinen, damit den vermeintlich halsstarrigen und denkfaulen Zögling zur Arbeit anzuhalten, erreichen aber meist das Gegenteil: Wir zwingen nämlich damit den Schüler, sich – wie Herder sagt – «unter (unsere) ihm unbegreifliche Sonderbarkeit zu schmiegen.» – Von den Folgen haben wir schon gesprochen: «Unmut (wird in) seinem Herzen aufkeimen ... und die Begierde, sobald es möglich ist, von diesen Launen befreit zu werden» (79/80).

Auch der Gedanke der Unparteilichkeit ist im Begriff der Billigkeit eingeschlossen. Unparteiisch sein bedeutet nicht, von allen Schülern gleichviel zu fordern. Im Gegenteil! Von einem intelligenten Schüler dasselbe zu verlangen wie von einem schwachen, hiesse im höchsten Grade parteiisch und unbillig sein. Wir können keine zehn Talente zurückfordern, wo nur eines ausgeteilt worden ist!

Das Problem der angemessenen Forderung tritt dort besonders deutlich zutage, wo es um die Berücksichtigung der unterschiedlichen Begabungstypen geht. Während der Primar- und zum Teil auch der Oberstufenlehrer seinen Schüler in allen Fächern beobachten und somit eine ausgleichende Gerechtigkeit walten lassen kann, sieht der Sekundar- und Mittelschullehrer nur die Leistungen in seinem Fach. Da nun begreiflicherweise jeder Fachlehrer seiner Materie eine besonders grosse Bedeutung beimisst, hat er oft wenig Verständnis für ‚einseitige Begabungen'. Dies ist um so eher verständlich, als die durch eine progressive Erweiterung des menschlichen Wissens ständig steigenden Anforderungen der Mittel- und Hochschulen eine solche Rücksichtnahme nur in sehr beschränktem Umfange erlauben. Die Folge davon sind die ‚Lieblingsfächer', die ‚Lieblingslehrer' und schliesslich die ‚Lieblingsschüler', welche alle nicht dazu angetan sind, den Gemeingeist einer Schule zu fördern. Wir könnten diesem zweifellos vorhandenen Uebelstand begegnen, wenn es uns gelänge, die Kommunikation zwischen den verschiedenen ‚Spezialisten' wieder etwas zu aktivieren. Dies bedeutete zugleich eine Rückkehr zum fruchtbaren Geist des Symposions und damit zu der unserer Zeit so nottuenden Synopse der Wissenschaften.

Wir können nur zum Geist der Billigkeit gelangen, wenn wir uns unermüdlich der Zusammenschau befleissen. Um einer Sache gerecht zu werden, muss man sie von allen Seiten kennen. Dies gilt in ausgezeichneter Weise vom Menschen. Da wir aber aus den mannigfaltigsten Gründen immer wieder daran gehindert werden, ‚aus Vernunft billig zu sein' (81), können wir letztlich nur durch Wohlwollen, durch ein «billiges, menschenfreundliches Herz» (81) zur pädagogischen aequitas finden. Damit schliesst sich der Kreis wieder: Billigkeit wird zu Achtung, deren Wesen die Liebe ist.

Wenn Herder sich in dieser imperativischen Form an die Lehrer des Weimarer Gymnasiums wendet, so spürt er sehr wohl deren stummen Widerstand, um so mehr, als bei dieser Rede ja auch sämtliche Gymnasiasten versammelt sind. Während er immer eindringlicher von ‚Väterlichkeit', ‚Freundschaftlichkeit', von «Achtung und Liebe» spricht, drängt sich – vor allem beim erwachsenen Zuhörer – die Frage nach dem Verhältnis von

Güte und Härte

auf. – Herder sagt dazu: «Der alte Terenz hat in seinem Lustspiel ‚Die Brüder' Härte und Güte nebeneinandergesetzt und der letzteren, ob er sie gleich mit vieler Schwachheit mischte, dennoch den Preis gegeben» (81). Nach einem ausführlichen Zitat aus Johann Matthias Gesners «Isagoge», worin dieser fordert, dass ‚möglichst von Anfang an dafür zu sorgen sei, dass die Zöglinge ihre Lehrer lieben', fährt Herder fort: «Man würde Gesnern und mich übel verstehen, wenn man glaubte, dass ich statt strenger Zucht und Ordnung, statt eines pünktlichen Gehorsams und einer festen Regelmässigkeit in Arbeiten, Gewohnheiten und Sitten jene weiche

Schlaffheit, jene welke Gelindigkeit begünstigen wollte, die für öffentliche Schulen ein wahrer Verderb ist. In jeder zahlreichen Versammlung von Menschen muss *Ordnung* herrschen, wenn nicht alles zum Chaos werden soll. Ordnung aber kann nur stattfinden, wenn auf sie mit ernster Strenge gehalten wird, und fast das Beste, was die Jugend in öffentlichen Schulen lernen soll, ist Ordnung. Subordination und pünktlicher Gehorsam muss so wie im Kriegsheer und auf dem Schiff, so bei jedem öffentlichen Geschäft sein, an welchem mehrere zu arbeiten haben; also gewiss auch in der Schule. Eigensinn und zügellose Frechheit, Ungehorsam und grobe Halsstarrigkeit müssen durchaus nicht geduldet werden. Hievon bin ich so überzeugt, dass ich das Schulgeschäft wie eine *Höllenqual des Sisyphus* und der Danaiden ansehe, solange der Lehrer nicht völlig in seiner Klasse Herr, seiner Schüler mächtig und eines jeden Winkes, den er gibt, gewiss ist.» (82)

Dies ist eine deutliche Sprache. Herder lässt weder bei den Zöglingen noch bei den Pädagogen den leisesten Zweifel zurück, *dass* die nötige Härte zur Aufrechterhaltung von Ordnung und Disziplin angewandt werden müsse. Die entscheidende Frage ist nun aber, *wie* diese Härte beschaffen sein soll. Herder führt dazu aus: «Das vornehmste Mittel zu dieser allgemeinen Ordnung ist Beschäftigung, lebhafte *Beschäftigung der Seele* des Knaben, so dass dieser gleichsam nicht Zeit habe, auszuschweifen oder müssig zu sein.» (82) – Wir haben bereits hervorgehoben, worauf es Herder hier ankommt: Nicht die blosse Arbeit als Quantität ist es, welche den Schüler von jedem ‚Ausschweifen' abhält, sondern der seelische Gehalt dieser Arbeit. Wo geistiges Interesse und seelisches Engagement in der schulischen Beschäftigung vereinigt sind, da stellen sich Ordnung und Disziplin gleichsam im Gefolge ein.

Härte als unmittelbar ‚gegenwirkende Tätigkeit' ist innerhalb der Jugenderziehung immer etwas ‚Sekundäres'[11]. Hingegen kommt keine Erziehung ohne die *mittelbare Härte* aus, welche ihren Ausdruck in hohen, aber billigen Anforderungen findet. Höchste, aber gegerechte Anforderungen an den Schüler bilden das Gegenstück zur erzieherischen Achtung; sie allein sollen das Wesen dessen ausmachen, was wir mit dem oft missverstandenen Ausdruck der ‚Härte' bezeichnen. Der Güte aber, obgleich sie ‚mit vieler Schwachheit gemischt' ist, gebührt der Vorrang.

Damit sind wir wieder zum Ausgangspunkt unserer Betrachtungen zurückgekehrt:

«*Maxima debetur puero reverentia et cura*» (80)

«Ehrfurcht» – hat Goethe gesagt – «ist das, worauf alles ankommt, damit der Mensch nach allen Seiten zu ein Mensch sei.»[12] Achtung vor dem Menschen, vor dem uns zur Erziehung anvertrauten Kinde soll Ausdruck dieser übergreifenden Ehrfurcht sein. Nur dann, wenn wir dem andern mit Achtung begegnen, kann uns in ihm das ‚ganz andere' transparent werden.

Herder beschliesst den Teil seiner Rede, worin er sich an die Erzieher wendet, mit folgenden Worten: «Ich hoffe, und zum Teil weiss ich's, dass die Grundsätze der Erziehung, die ich vorgetragen habe, auch Ihre Grundsätze sind, da Vernunft und Erfahrung sie billigen und der Erfolg sie gewiss belohnet. Niemand fühlt's mehr als ich, dass es leichter sei, sie vorzutragen, als auszuüben; zumal in unsrer Zeit soviel Ursachen zusammenkommen, die Geduld des redlichsten Lehrers zu ermüden. (!) Ermüden Sie aber nicht, würdige Männer, da Sie das nützlichste Geschäft des Staates treiben, und sei'n (Sie) vielmehr ohngeachtet dieser Hindernisse grösser als Ihre Zeit. Die Reihe der Männer, die Sie bereits dem gemeinen Wesen in mancherlei Ständen gebildet haben, das Andenken dankbarer, edler Schüler, die Sie erzogen, ermuntere Sie, auch in der Stunde des Unmuts oder der Niedergeschlagenheit den Undank mit neuen Wohltaten, die Fehler der Jugend mit neuer Sorgfalt, kurz an sich und an andern das Böse mit Gutem zu überwinden, das am Ende doch sieget.» –

Hansueli Wintsch, Zürich

[11] Vgl. Schleiermacher: Pädagogische Schriften, hg. v. Weniger, Düsseldorf und München, 1957, Bd. I., S. 78 f.

[12] Goethes Werke, hg. v. Trunz, Hamburg, 1955², Bd. 8, S. 154.

Herder und Kant

Einige Ergänzungen zu ihrer Pädagogik im vorstehenden Aufsatz

Von Prof. *W. Klinke*, dem kürzlich verstorbenen Zürcher Pädagogen, ist letztes Jahr in zweiter Auflage ein in mehrere Sprachen übersetztes Buch erschienen, das Gelegenheit bietet, des Verfassers kurz zu gedenken und dabei den an der Spitze dieses Heftes eingerückten Aufsatz in bezug auf Kants Ethik und auf seine Pädagogik etwas zu erweitern. Das gibt zugleich Anlass, entscheidende Unterschiede in der pädagogischen Einstellung Herders und Kants festzustellen: einerseits Herders leidenschaftlich-gütige, auf den einzelnen, der Hilfe und Liebe bedürftigen Zögling gerichtete pädagogische Einstellung, von der in der vorangehenden Studie die Rede war, und als Gegensatz dazu die härtere Kants, die eine besonders im rechtlichen und politischen Bereich wirkende grosse Kraft ausstrahlt, die aber in Theorie und Praxis – man ist versucht zu sagen: *leider* – auch ihre Grenzen hat.

Zugleich als Beispiel einer klaren und allgemeinverständlichen Darstellung schwieriger Probleme soll hier aus dem oben zitierten Buche «*Kant für jedermann*» dieser durch Klinke unter Verwendung eines geeigneten Kapitels, *Ethik* überschrieben, zu Worte kommen.

Vorher jedoch sei des Autors Lebenslauf kurz dargestellt: Prof. Dr. phil. Willibald Klinke wurde 1879 in Zürich geboren. Er war von 1915 bis 1922 Privatdozent für Pädagogik an der Universität und Pädagogiklehrer an der Höheren Töchterschule in Zürich. Von 1921 bis 1925 redigierte er die seither eingegangene «*Schweizerische Pädagogische Zeitschrift*» und von 1923 bis 1940 die «*Schweizerische Elternzeitschrift*». Klinke war der Herausgeber von Joh. Georg Sulzers pädagogischen Schriften; er schrieb unter anderem ein markantes Buch über Thomas Scherrs Kampf um Bildung und Freiheit. Er war gelegentlicher Mitarbeiter der SLZ. Die erste Auflage des oben zitierten Kant-Buches kam 1949 heraus, die zweite – im Hirzel-Verlag in Stuttgart – mit 180 Seiten und 16 Tafeln im letzten Jahr[1].

[1] Fr. 11.15.

Klinke beschreibt im ersten, reich illustrierten Teil die Lebensgeschichte Kants, im zweiten Teil die Philosophie, deren Darstellung im Originaltext an den Leser hohe Anforderungen stellt; denn Kant schrieb, wie er selbst erklärte, «für Fachleute». Daher mag zum Verständnis Kants Klinkes Kapitel über das philosophische Gebiet, das der Pädagogik am nächsten steht, hier weitergegeben werden. Es handelt von jenem Begriff, der ursprünglich im Griechischen einfach *Ethos*, Sitte hiess, heute aber eine viel umfassendere Bedeutung hat. Vernehmen wir dazu Klinke, soweit Kant in Frage kommt:

KANTS ETHIK

«In der ‚Kritik der reinen Vernunft' hat Kant versucht, die Erkenntnis wissenschaftlich zu zergliedern und ihre Grenzen zu bestimmen. In seiner ‚Kritik der praktischen Vernunft' (1788) befasst er sich mit der Untersuchung des Willens oder des ‚Begehrensvermögens', mit andern Worten: mit der Sittenlehre, der Welt des Wollens und des Handelns. Es geht um die Fragen: In welchem Falle muss eine Handlung allgemein als gut anerkannt werden? Nach welchen Grundsätzen ist das Wollen des Menschen zu beurteilen und zu bewerten? Worin besteht die sittliche Persönlichkeit? Bevor auf Kants Sittenlehre eingegangen werden kann, ist es notwendig, in Kürze auf einige wesentliche ethische Grundfragen hinzuweisen.

Die Beurteilung des sittlichen Handelns kann von zwei Gesichtspunkten aus erfolgen. Als sittlich oder gut wird eine Handlung dann bezeichnet, wenn ihre *Folgen* im allgemeinen gute sind; anderseits wird man aber auch eine Handlung dann gut nennen, wenn sie aus guten *Motiven*, aus einer sittlichen *Gesinnung* hervorgeht. Man unterscheidet demzufolge *Erfolgsethik* und *Gesinnungsethik*. Nun ist es natürlich leichter, die Folgen einer Handlung zu sehen, als ihre Motive zu erkennen. Es kann zudem jemand etwas Gutes beabsichtigen, die Folgen können aber verhängnisvoll sein; umgekehrt kann jemand Böses anstreben, das sich aber zum Guten wendet. Ein Wohltäter kann aus Egoismus handeln, um Anerkennung und Ansehen zu ernten, also durchaus nicht aus sittlichen Motiven, die aber doch vermutet werden. Die Beurteilung einer Handlung nach den Folgen oder nach den Motiven ist also ein recht unsicheres Vorgehen, bei dem Fehlurteile leicht möglich sind.

Als Motive des menschlichen Handelns spielen vor allem die Gefühle eine wesentliche Rolle. Wohlwollen, Mitleid, Sympathie, Liebe drängen zu guten Handlungen. Als Rückwirkung auf den Handelnden zeigt sich eine Zufriedenheit mit sich selbst, eine Achtung vor sich selbst, ein Gefühl der Glückseligkeit, die als Lebenszweck erscheint und damit den Antrieb für weiteres Handeln dieser Art bildet. Bei oberflächlicher Betrachtung erscheint dem Menschen dasjenige Handeln als gut, was zu seiner Glückseligkeit, zu seinem *inneren* Glücke beiträgt. Nach Kant ist aber die Glückseligkeit nicht der höchste Wert und die eigentliche Bestimmung des Menschen. Gegen diese Annahme sträubt sich sein sittliches Bewusstsein. ‚Wir finden', so äussert er sich, ‚dass, je mehr eine kultivierte Vernunft sich mit der Absicht auf den Genuss des Lebens und der Glückseligkeit abgibt, desto weiter der Mensch von der wahren Zufriedenheit abkommt.'

Beim religiösen Menschen wird das Handeln bestimmt durch die Vorschriften und Gebote seiner Religion, die ihm bei Befolgung derselben Belohnung, im andern Falle Bestrafung im ewigen Leben in Aussicht stellt.

Alle diese hier kurz erwähnten sittlichen Auffassungen fanden in Kant einen entschiedenen Gegner. Er will das Wollen und Handeln vor allem freihalten von Gefühlen und lehnt auch jede religiöse Einmischung ab; denn welche der verschiedenen Religionen sollte für eine allgemeingültige Bestimmung des Sittlichen massgebend sein? Sittliche Normen sollen nicht bestimmt werden durch Rücksichten auf zukünftige Seligkeit, das wären ja egoistische, also nicht sittliche Zwecke.

Sittliche Anschauungen müssen auf bestimmten Grundsätzen beruhen. Kants ethischer Fundamentalgrundsatz heisst:

‚Es ist überall nichts in der Welt, was ohne Einschränkung für gut gehalten werden könnte, als ein guter Wille.'

Der höchste Wert ist also nicht das innere Glück, die Glückseligkeit, sondern der gute Wille, und der Wert jedes Menschenlebens ist nicht darnach zu bemessen, wieviel Glück es gebracht, sondern in welchem Masse der Mensch guten Willen gezeigt hat. Woran erkennt man aber den guten Willen? Guter Wille ist dann vorhanden, wenn nicht aus Neigung oder Furcht, sondern aus *Pflicht*, d. h. aus Pflichtbewusstsein gewollt oder gehandelt wird. *Tue deine Pflicht!* Das ist Kants oberstes Sittengesetz. In allen Lagen solle der Mensch, unbekümmert um alle weiteren Erwägungen, Betrachtungen und Gefühle, unbekümmert darum, ob es ihm nütze oder schade, immer das tun, was ihm als seine Pflicht erscheint.

Nicht darauf hat der Mensch zu sehen, ob er durch sein Handeln glücklicher oder unglücklicher werde, sondern dass er jederzeit Pflichttreue übe. Jeder denkende Mensch spürt in sich diese unbedingte sittliche Forderung, diesen *‚kategorischen* (d. h. absolut gültigen) *Imperativ'* (Befehl), der ihm gebietet, frei von allen sinnlichen Begehrungen nur das zu tun, was er für recht und gut anerkannt hat. Populär gesprochen, ist dieser kategorische Imperativ oder innere Befehl die Stimme des Gewissens.

‚Gewissen ist das Bewusstsein eines innern Gerichtshofes im Menschen', äussert sich Kant, ‚vor dem sich seine Gedanken einander anklagen und entschuldigen. Jeder Mensch hat Gewissen und findet sich durch einen innern Richter beobachtet, bedroht und im Respekt (mit Furcht verbundener Achtung) gehalten, und diese über die Gesetze in ihm wachende Gewalt ist nicht etwas, was er sich selbst (willkürlich) macht, sondern es ist seinem Wesen einverleibt. Es folgt ihm wie sein Schatten, wenn er zu entfliehen gedenkt. Er kann sich zwar durch Lüste und Zerstreuungen betäuben oder in Schlaf bringen, aber nicht vermeiden, dann und wann zu sich selbst zu kommen oder zu erwachen, wo er alsbald die furchtbare Stimme desselben vernimmt. Er kann es in seiner äussersten Verworfenheit allenfalls dahin bringen, sich daran gar nicht mehr zu kehren, aber sie zu *hören*, kann er doch nicht vermeiden.'[2]

[2] Im «Tasso» lässt Goethe die Prinzessin sagen:
«Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust,
Ganz leise, ganz vernehmlich, zeigt uns an,
Was zu ergreifen ist und was zu fliehen . . .»
(«Tasso», 3. Aufzug, 1. Auftritt)

In der Achtung vor dem Sittengesetz sind die Wurzeln des Pflichtbewusstseins zu suchen. Nur diejenigen Handlungen haben nach Kant moralischen Wert, die aus der Achtung vor dem Sittengesetz, aus dem kategorischen Imperativ der Pflicht hervorgehen. Handle nach solchen Grundsätzen, dass du zugleich wollen kannst, dass diese Grundsätze zum allgemeinen Gesetz werden, dass also zu wünschen wäre, dass alle Menschen so handeln würden. Handle nie gegen dein Gewissen. Handle nie so, dass dadurch die Würde des Menschen verletzt wird. Der moralische Mensch fühlt die Erhabenheit seiner Bestimmung, seines erhabenen Wertes, seiner Menschenwürde.

Das allgemeingültige Sittengesetz stammt nach Kant nicht aus der *Erfahrung*, es ist *ursprünglich, a priori*, in der Vernunft selbst begründet. Voraussetzung für Kants Sittenlehre ist die Annahme unbedingter Willensfreiheit. Die Freiheit der Vernunft ist die notwendige Bedingung der Sittlichkeit. Und ist sie auch nicht beweisbar, so muss man sie in der Welt des Geistes doch voraussetzen. Der Mensch spürt in sich eine Kraft, selbst gegen seine Neigung, gegen seine sinnlichen Triebe zu handeln und das Bessere zu tun. Die sittliche Persönlichkeit besteht in der Freiheit und Unabhängigkeit von egoistischen Tendenzen und in dem Bestreben, die sinnliche Natur der geistigen zu unterwerfen. Bei aufrichtiger Prüfung werden wir selber in der Regel feststellen können, ob unsere Handlungen in bestimmten Fällen bloss aus Neigung oder aus der Pflicht hervorgingen. Handlungen, die aus Gefühlen, aus Liebe, Wohlwollen, Zuneigung erfolgen, haben nach Kant keinen moralischen Wert. Nicht etwa, dass er annimmt, sie seien sittlich verwerflich. Er bemerkt einmal: ‚Es ist sehr schön, aus Liebe zu den Menschen und teilnehmendem Wohlwollen ihnen Gutes zu tun oder aus Liebe zur Ordnung gerecht zu sein, aber das ist noch nicht die echte moralische Maxime unseres Verhaltens . . . Pflicht und Schuldigkeit sind die Benennungen, die wir allein unserem Verhältnis zum moralischen Gesetze geben müssen.' Liebe zu gewissen Menschen können wir oft nicht aufbringen. Gefühle lassen sich nicht erzwingen, unsere Pflicht aber können wir unbekümmert um unsere Neigungen immer und überall erfüllen, selbst unsern Feinden gegenüber, wenn auch kalten Herzens. Das sittliche Handeln, das aus der Pflicht hervorgeht, ist gleichsam gesichert, während ein auf Neigung, auf blossen Gefühlen beruhendes Handeln zufällig ist.

Bei den einfachen Fragen und Problemen, vor die uns das tägliche Leben stellt, ist es in der Regel nicht schwer zu erkennen, worin unsere Pflicht besteht. Es gibt aber viele menschliche Lagen, wo die Entscheidung durch das Gewissen nicht eine so einfache Sache ist, namentlich dort, wo der Mensch zwei verschiedene Verpflichtungen zugleich empfindet, und wo er durch die Erfüllung der einen die andere Verpflichtung verletzt. Kant kann uns eben nicht sagen, worin in jedem Falle unsere Pflicht besteht, weil die einzelnen Umstände und Verhältnisse immer wieder andere sind, so dass sich keine allgemeingültigen Regeln und Gesetze, kein verbindlicher Sittenkodex aufstellen lässt.»

VOM APRIORISMUS

Der «Rigorist» Kant beruft sich auf die sittliche Selbstgestaltung des einzelnen, die für jeden verpflichtend bleibt, gleichgültig ob er der Erleuchtung und Liebe durch den Erzieher oder der Umwelt teilhaftig wurde oder nicht. Die angeborene Vernunft gestattet a priori, d. h. *ausserhalb der Erfahrung*, das Sittengesetz zu erkennen, die Norm jenes Verhaltens, das die Frage: «Kannst du wollen, dass deine Maxime ein allgemeines Gesetz werde?» bejaht und darauf antwortet: «Wo das nicht der Fall ist, *ist sie verwerflich*.»

«Die grosse Tat Kants», sagt Klinke an anderer Stelle, «besteht darin, dass er in seiner Ethik der Selbstsucht, dem Streben nach Glückseligkeit entgegentritt und den Begriff unerbittlicher Pflicht zur Geltung bringt. Seine Moral beruht nicht auf Stimmungen, Neigungen und Eigennutz, sondern auf festen Grundsätzen und unübertretbaren Geboten. ‚Est ist gewiss', schreibt Schiller an Körner am 18. Februar 1793, ‚von einem sterblichen Menschen noch kein grösseres Wort gesprochen worden als dieses Kantische, was zugleich der Inhalt seiner ganzen Philosophie ist: Bestimme dich aus dir selbst!'»

Demgemäss ist Kant an der als Hilfe für die Einzelnen sich betätigenden Pädagogik viel weniger interessiert als z. B. Herder oder Pestalozzi.

Die «Unmündigkeit», an Stelle kritischen, aufbauenden Verhaltens, ist nach Kant selbstverschuldet. Wenn er von Rousseaus «Emil» begeistert ist, so wohl vor allem deshalb, weil der Genfer der Selbsttätigkeit, der Vernunft und dem eigenen «Erfinden der Wissenschaften» durch den Zögling so viel Möglichkeiten zuweist. Kants Pädagogik ist leistungfordernd und ganz unsentimental. Auch jene Herders ist in der Praxis nicht etwa weichlich, aber sie hat vorwiegend «mütterliche» Züge: Sie will das Milieu zubereiten, in dem das Gute – durch echte Wohnstubenluft, durch Liebe und Hilfe und Vorsorge gedeihen kann, ja gedeihen *muss*.

Kant hingegen sieht den richtig entwickelten Menschen als ein Wesen, das durch die Kraft der ihm verliehenen eingeborenen Vernunft a priori imstande ist, «der Natur die Gesetze vorzuschreiben». Er stellt deshalb auch die entsprechenden Anforderungen an den Schüler und nicht geringere an den Bürger des freiheitlichen, des demokratischen Staates im besten Sinne des Wortes, dem, sofern die Freiheit von moralischer Kraft geleitet ist, die Zukunft gehört.

Kant erscheint so als Erzieher von prophetischer Kraft und Form durchaus «männlicher» Art, als Lehrer der Menschheit als Ganzes, der dieser die Pflicht der Rechtlichkeit, der Friedlichkeit, der Ordnung auferlegt, der Verantwortung aus eigener höherer Vernunft; damit appelliert er an Leistung, Verstandesschulung, Präzision usw., kurz an alle jene Verhaltensweisen, die in jeder echten, wahren Kultur als richtig gelten und als sittliche Pflicht sogar «ohne Bezahlung», ohne Lohn erwartet werden, weil es im besten Sinne vernünftig und verpflichtend ist, das Rechte zu tun.

Kants aprioristische Philosophie, oder besser: seine philosophische Anthropologie wird indessen von vielen Kritikern korrigiert, beanstandet oder gar scharf abgelehnt. Wohl die härteste Kritik an Kants «kritischen Schriften» stammt von einer schweizerischen Philosophin, von der Bernerin Dr. *Magdalena Aebi*, die z. B. im Buche «Kants Begründung der deutschen Philosophie»[3] Kant als «*Prototyp der geschlossenen Philosophie*» bezeichnet und diese damit als ein absolutistisches System charak-

[3] Basel, 1947.

terisiert, das nur als Ganzes angenommen oder eben verworfen werden müsse. «Diese Theorien» – gemeint sind Kant, Fichte, Schelling, Hegel – «waren nie anders als durch Begriffsverwechslung begründet: daher ihre unklare Sprache. Ihr Erfolg beruht darauf, dass sie ein Wunschdenken des Ich darstellen. Sie drücken einen ungeheuren, objektiv durch nichts gerechtfertigten Machtwunsch des Ich aus. Sie hatten nie irgendwelche wissenschaftliche Dignität; es wurde nie eine objektive Wissenschaft durch die blosse Analyse des erkennenden Ich begründet.»[4]

Paul Häberlin findet einen guten Ausweg zwischen rein empirischer, auf Erfahrung und Deduktion der Erfahrung abgeleiteter positivistischer Anthropologie und der aprioristischen, von der soeben in unbedingter Ablehnung die Rede war. In seinem letzten Vortrag über «Die Aufgaben einer philosophischen Anthropologie»[5] verlangte Häberlin von der philosophischen Anthropologie – einfacher: von dem vorauszusetzenden Menschenbild –, dass man einen Ausgangspunkt finde, der in sich selbst unbestreitbar und schlechthin wahr ist, weil Philosophie von allen subjektiven Bindungen unabhängige Wahrheit suche. Unbestreitbarer Ausgangspunkt in dieser Frage ist die Tatsache, dass der Mensch sich selbst kontrollieren und zu sich selbst Stellung nehmen kann. Darnach ist kritische Selbsterfahrung der Ausgangspunkt jeder philosophischen Anthropologie. Diese Situation wird im letzten Buche Häberlins («Das Böse», 1960) so umschrieben: «*Ich bin in problematischer Situation zur Welt.*» In der ursprünglich gegebenen, unabstreitbaren Zwiespältigkeit von Ich und Welt liegt der Ursprung der Philosophie: Sie lehrt, dass richtiges Verhalten nie *endgültig* realisiert werden kann, *dass aber das Richtige wenigstens von ferne zu schauen ist.* So – in der zwiespältigen Situation zwischen Ich und Welt stehend – ist dennoch wahrhafte Einsicht in richtiges Verhalten zu gewinnen: viel weniger anspruchsvolle, als Kant und als Herder annahmen, wissend, dass trotzdem ihre Zwiespältigkeit nicht aufhebbar ist. Denn wie sollte diese nicht im einzelnen auseinanderstreben, wo doch jedes Individuum seine eigene «Freiheit» realisieren will. Das ändert nicht das Wissen um die letzte Wohlgeordnetheit im Kosmos, die z. B. im elementaren Schönheitserlebnis offenbar wird. Es ist nun die schwierige, nie vollkommen zu lösende Aufgabe aller Erziehung, im unvermeidlichen Streit und Kampf um die Befriedigung der individuellen Ansprüche, einigermassen den Frieden wahren zu lehren, Ausgleich und Harmonien zu suchen und dennoch dem Einzelnen seinen Teil zukommen zu lassen.

Auf den Anfang der Studie zurückbezogen: Bei der Mannigfaltigkeit der pädagogischen Situationen kann nicht nur ein Verhalten, ein Rezept richtig sein. Jeder Entscheid muss an den Fall angepasst werden: Einmal mag der Akzent in der Richtung der Pädagogik Herders, ein andermal näher bei Kant liegen, dann wieder bei Häberlin am richtigen Orte sein. Das heisst nicht Relativismus als Prinzip, sondern Anerkennung der Relativität von einzelnen Tatsachen in bezug auf das Ganze. Die *eine* Wahrheit spiegelt sich in der Vielfalt der Erscheinungen in vielen Weisen. Die Praxis muss deshalb viele Verfahren kennen, um *differenzierte* Pädagogik zu treiben. Oder gröber ausgedrückt, wie es in der Schulkomödie von Otto Ernst, in «Flachsmann als Erzieher» heisst, man sollte ein guter Lehrer sein, kein «Bildungsschuster», der nur einen Leisten hat. *Sn.*

[4] Thesen zur Funktion der Philosophie; Manuskript 1963.

[5] Gehalten am Symposion der Schweiz. Philosophischen Gesellschaft in Bern am 27./28. Februar 1960, worüber Hans Zantop im Jahrbuch der erwähnten Gesellschaft berichtet. Verlag für Recht und Gesellschaft, Basel, 1961. Sep. «Der archimedische Punkt in der Philosophie Paul Häberlins».

Von Schnecken und Regenwürmern

II. Teil

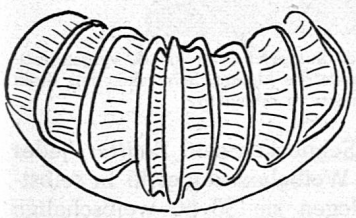
Unsere Schnecken fressen:

Salat	Pilze
Kartoffeln	Löwenzahnblätter
Rüben	Aepfel
Karotten	usw.

Die meisten Schnecken sind Pflanzenfresser.

(Wenn sie in grosser Zahl auftreten, richten sie im Garten Schaden an!)

Es gibt auch einzelne Raubschnecken.



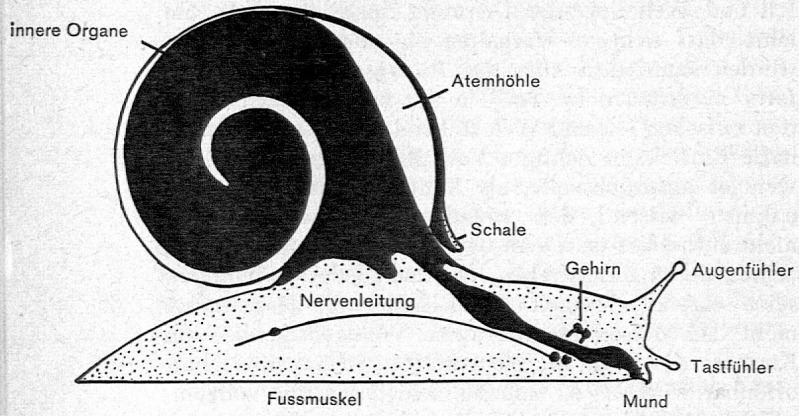
Oberkiefer einer Schnecke (vergrössert)

Einiges über die inneren Organe

Die Voraussetzungen zum Verständnis der Anatomie eines Tieres sind bei den meisten Oberstufenschülern noch sehr spärlich. Darum wollen wir uns gerade hier vor jedem Zuviel hüten. Es zeigt sich aber in der Praxis, dass die Kinder schon bei der Betrachtung des Schneckenkörpers von aussen Fragen stellen, die den inneren Bau betreffen, so dass mindestens der Lehrer darüber Bescheid wissen muss, auch wenn er unter Umständen diesen Abschnitt aus seinem Programm weglässt.

Die Kinder dürfen durchaus wissen, dass auch eine Schnecke ein Herz, ein Gehirn, eine Lunge, einen Magen, einen Darm und eine Niere besitzt.

Ein sehr vereinfachtes Schnittbild zeigt, dass ausser dem Nervensystem, der Speiseröhre und dem Magen alle Körperorgane im *Schneckenhaus* liegen. Sie sind dort durch die harte Kalkschale vor Verletzungen bestens geschützt.



Im Zusammenhang mit dem Winterschlaf wird man etwas ausführlicher auf die grosse Mitteldarmdrüse der Schnecke eingehen, die, ähnlich unserer Leber, als Speicherorgan ausgebildet ist und dem Tier das Ueberdauern der kalten Jahreszeit und der sommerlichen Trockenperioden ermöglicht. Die beiden Skizzen zeigen auch recht deutlich, dass Schnecken kein inneres Skelett besitzen und darum zu den Weichtieren gezählt werden.

Unser Hefteintrag: Wie viele andere Tiere besitzen auch die Schnecken ein Herz, eine Lunge, ein Gehirn, Magen und Darm und eine Niere. Die meisten dieser inneren Organe liegen wohlgeschützt im Kalkhaus. In der grossen Mitteldarmdrüse speichern die Tiere Vorräte für Trockenzeiten und für den Winter. Schnecken sind *Weichtiere.* Sie besitzen kein Skelett.

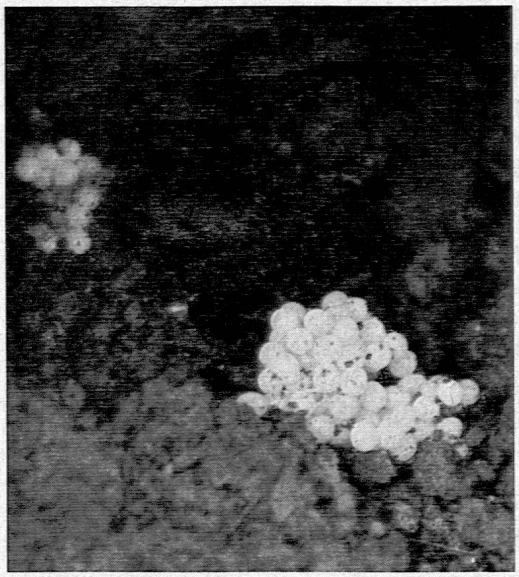
Beobachtungen:

- Wir beobachten, wie die Landschnecken ihre Atemöffnung öffnen und schliessen.
- Die Wasserschnecken kommen an die Wasseroberfläche, öffnen ihr schnorchelartig verlängertes Atemrohr und nehmen einen Luftvorrat auf. Sie können aber auch durch ihre gesamte Körperoberfläche Sauerstoff direkt aus dem Wasser aufnehmen (Hautatmung!). Wenn wir die Tiere beunruhigen, lassen sie so viel Luft aus der Lunge entweichen, dass sie schwerer werden als Wasser. Sie sinken dann rasch auf den Aquariengrund (Fluchtreaktion).
- Bei den dünnschaligen gelben Schnirkelschnecken kann man durch die Schale hindurch Einzelheiten ihres inneren Baues erkennen. Wir sehen z. B. sehr deutlich die Atemhöhle. Bei Durchleuchtung mit einer schwachen Glühlampe kann man ihr Herz schlagen sehen. Besonders deutlich schimmert auch die dunkle Mitteldarmdrüse durch.
- Landschnecken tragen ihre Augen auf der Spitze der grossen Fühler. Wasserschnecken haben ihre Augen an der Fühlerbasis (Lupenbeobachtung).

Wie sich die Schnecken vermehren

Unsere Lungenschnecken sind Zwitter; jedes Tier ist Männchen und Weibchen zugleich. Nach einem sehr reizvollen Paarungsspiel findet die gegenseitige Befruchtung statt. 4–6 Wochen später wühlen sich die Tiere mit dem Vorderkörper in die Erde ein und graben dort eine Höhle, in welche sie ihre 30–50 kugeligen Eier ablegen. Ihr Durchmesser beträgt 3–4 mm, und sie sind von einer weissen Kalkschale umhüllt.

Die Paarung findet im Frühsommer, die Eiablage im Sommer statt.

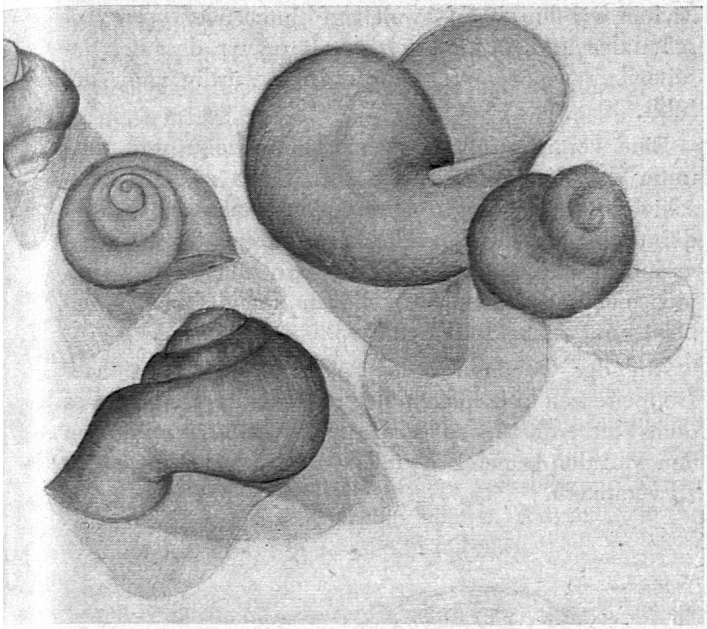


Unter einem schützenden Stein hat diese Wegschnecke ihre schneeweissen kugeligen Eier abgelegt.

Etwa zur gleichen Zeit heften unsere Wasserschnecken ihre glasklaren Eierpakete an die Aquarienwände und -böden. Unter dem Binokular kann man in ihnen die ganze Entwicklung vom Embryo bis zur fertigen kleinen Schnecke mit Haus schönstens beobachten. Dazu lösen wir am besten ein solches Eipaket von seiner Unterlage und bringen es in eine wassergefüllte Uhrglasschale.

Ausschnitt aus dem Gelege einer Sumpfschnecke (stark vergrössert). In den ovalen Eihüllen sind bereits die kleinen Schnecken mit ihren Häuschen und den schwarzen Augen zu erkennen.

Unser Hefteintrag: Viele Schnecken sind *Zwitter;* jedes Tier ist Männchen und Weibchen zugleich. In selbstgegrabene Erdhöhlen legen sie 30–50 weißschalige Eier, aus denen junge Schnecken schlüpfen.



Zeichnung eines Realschülers

Wie die Schnecken überwintern.

Wegen ihres Körperbaues und aus Nahrungsmangel sind unsere einheimischen Schnecken gezwungen, einen Winterschlaf zu halten. Sie speichern vor allem in der grossen Mitteldarmdrüse Vorratsstoffe, von denen ihr Körper zehrt.

Mit Einbruch der kalten Zeit ziehen sich die Häuschenschnecken in ihre Schale zurück. Die Weinbergschnecke sondert vor dem Eingang einen etwa 2 mm dicken, porösen Kalkdeckel ab, der die Oeffnung zwar kältefest, aber doch luftdurchlässig abschliesst. Oft wird hinter dem Kalkdeckel ein Luftraum freigehalten und dann nochmals ein Kalkhäutchen über den Eingang gespannt. Diese Anordnung entspricht unserer menschlichen Doppeltür oder der Doppelverglasung an Fenstern.

Erst wenn die Frühlingswärme in die Erde dringt, weicht die Schnecke mit ihren kalklösenden Körpersäften den Deckelrand auf und drückt dann mit dem Fuss gegen den Verschluss. Der ganze Deckel löst sich und fällt heraus. Verdeckelte Schnecken oder abgeworfene Kalkdeckel findet man im Frühling nicht selten. (Als Anschauungsmaterial sammeln!)

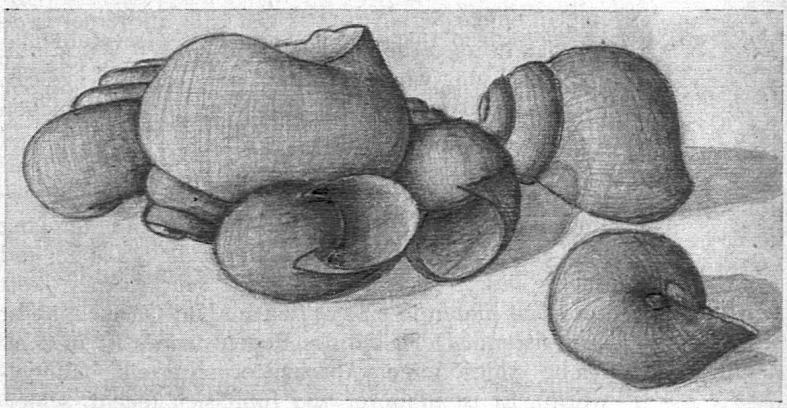
Unser Hefteintrag: Unsere Schnecken halten einen *Winterschlaf.*
Im Laufe des Sommers haben sie in ihrem Körper *Vorräte* gespeichert.
Weinbergschnecken schliessen ihr Haus gegen die Kälte mit einem *Kalkdeckel* ab.

WIR HALTEN UND BEOBACHTEN REGENWÜRMER

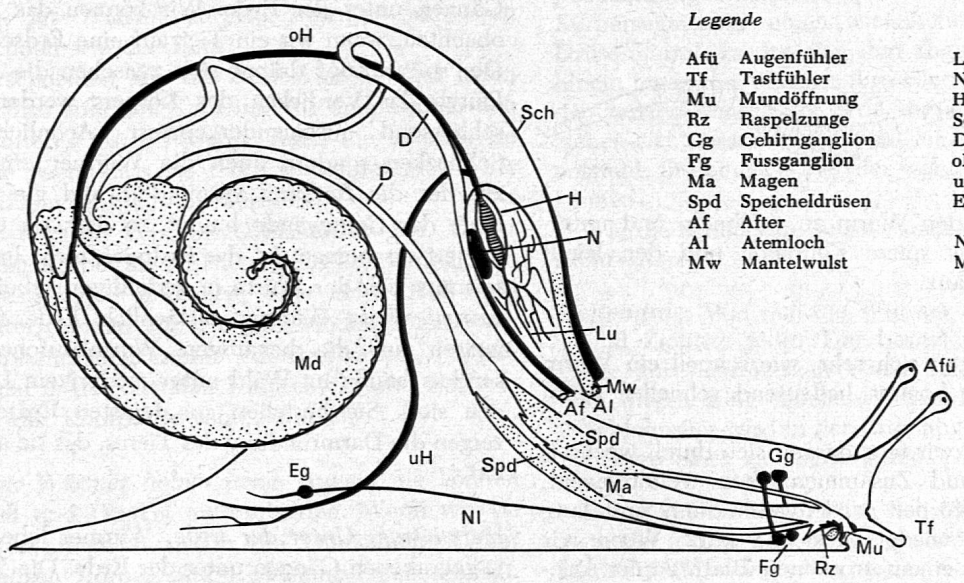
Schnecken und Regenwürmer sind Gartenbewohner. Beide gehören der Weichtiergruppe an. In der Besprechung aber stellt der Regenwurm als *Nützling* einen gewissen Kontrast zur Schnecke dar, die wir im vorhergehenden Abschnitt wegen ihrer Gefrässigkeit als *Gartenschädling* kennengelernt haben.

Auch Regenwürmer können wir zur Beobachtung gut in der Schule halten. Die *Wurzelkasten,* die wir für Wachstumsversuche an Pflanzen verwenden, dürften allgemein bekannt sein. Sie sind als Behälter für Würmer bestens geeignet.

Die Entwässerung wird auf die gleiche Art bewerkstelligt wie im Schneckenterrarium (gelochter Boden, Kiesbett). Wir füllen den Kasten bis auf 5 cm unter



Zeichnung eines Realschülers

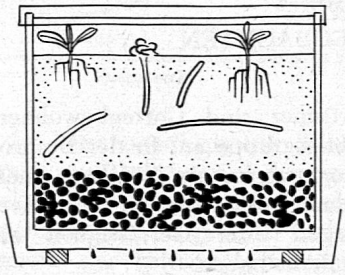


Legende

Afü	Augenfühler	Lu	Lunge
Tf	Tastfühler	N	Niere
Mu	Mundöffnung	H	Herz
Rz	Raspelzunge	Sch	Schale
Gg	Gehirnganglion	D	Darm
Fg	Fussganglion	oH	obere Hauptader
Ma	Magen	uH	untere Hauptader
Spd	Speicheldrüsen	Eg	Eingeweide-ganglion
Af	After		
Al	Atemloch	Nl	Nervenleitung
Mw	Mantelwulst	Md	Mitteldarmdrüse

Das detaillierte Schnittbild ist zur genauen Information des Lehrers gedacht, damit er auf allfällige Schülerfragen antworten kann.

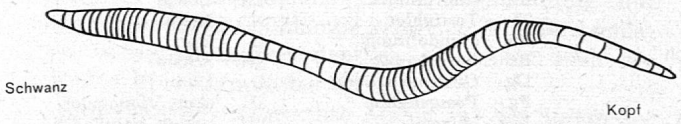
den Rand mit lockerer, nicht zu feuchter Erde. Als Demonstrationsobjekte pflanzen wir zwei, drei kleine Setzlinge eines beliebigen Gartengemüses und legen dazu einige faulende Pflanzenteile auf die Erdoberfläche. Weil Regenwürmer des Nachts oberirdische Wanderungen unternehmen, empfiehlt es sich, das Terrarium mit einem feinen Drahtnetz abzudecken. Genau wie im Schneckenterrarium besprühen wir auch hier die Erde täglich mit etwas Wasser, damit sie mässig feucht bleibt.



Jetzt setzen wir zwei oder drei grosse Regenwürmer ein. Wir finden sie leicht, wenn wir ein Gartenbeet, ein Stück Wald- oder Wiesenboden umgraben oder in einem Komposthaufen stochern. Die Tiere werden sich sehr bald in der Erde verkriechen, und schon anderntags werden wir durch die Glaswände des Wurzelkastens einzelne Wurmgänge sehen können.

Neben dem Terrarium stellen wir für je zwei Schüler eine flache Glasschale mit feuchter Fliessblatteinlage bereit. In einem Joghurtbecher, der halb mit feiner Erde gefüllt ist, bringen die Schüler einen grossen Wurm mit. Zur Beobachtung wird das Tier in die Glasschale gelegt. Wir betrachten miteinander den Wurm und versuchen ihn genau zu beschreiben.

Hefteintrag: Wir betrachten einen Regenwurm. Unser Regenwurm ist schätzungsweise 15 Zentimeter lang und etwa einen halben Zentimeter dick. Länge und Dicke ändern sich fortwährend. Sein Körper läuft vorn und hinten in eine Spitze aus. Im Querschnitt ist er kreisrund. Der Leib des Regenwurmes ist in zahlreiche ringförmige Abschnitte unterteilt (Ringelwurm). Er ist braunrot und fühlt sich feucht, schleimig, weich und elastisch an (Weichtier). Der Wurm besitzt keine Beine. Ich kann auch keine Augen finden.



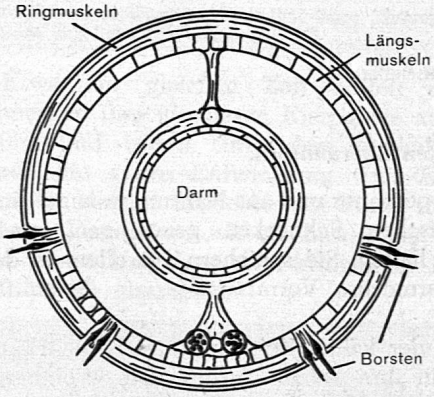
Wir versuchen, den Wurm zu zeichnen, und unterscheiden dabei das spitze Kopfende und den leicht abgeflachten Schwanz.

Die Schüler wundern sich sehr, wie schnell ein Wurm kriechen kann. Er kommt bedeutend schneller voran als eine Schnecke.

Als erstes stellen wir fest, dass er sich durch wechselweises Strecken und Zusammenziehen weiterbewegt. Dabei wird sein Körper partienweise dünn und lang und anschliessend wieder dick und kurz. Wenn wir unsern Wurm auf einem trockenen Blatt Papier kriechen lassen, so vernehmen wir ein leises Knistern. Ziehen wir ihn ohne Gewalt von hinten nach vorn zwischen den Fingern hindurch, so spüren wir, dass sich der scheinbar weiche Wurmkörper merkwürdig rauh anfühlt.

Eine vergrösserte Querschnittskizze zeigt uns, dass unter der dünnen Oberhaut des Tieres zwei Muskelschichten liegen. Die Ringmuskulatur kann den Körper dünn oder dick machen, die Längsmuskulatur kann ihn verkürzen oder verlängern. Durch ein sinnvolles Zusammenspiel der beiden Muskellagen kommt die Kriechbewegung zustande (Peristaltik).

Auf der Bauchseite des Wurmkörpers ragen vier Doppelreihen von spitzen Borsten aus der Haut, die es dem Tier ermöglichen, sich auf der Unterlage oder an den Wänden seiner Erdgänge vorwärtszustemmen oder zu verankern.



Hefteintrag: Wie der Regenwurm kriecht. Der Regenwurm bewegt sich fort, indem er seinen Körper abwechslungsweise streckt und zusammenzieht. Dabei stemmen sich die vier Reihen von Borsten auf seiner Bauchseite gegen den Untergrund oder gegen die Wand seines Erdganges. Ich kann einen Wurm, der halb im Boden steckt, nicht herausziehen, weil er sich mit den Borsten in seiner Röhre verankert.

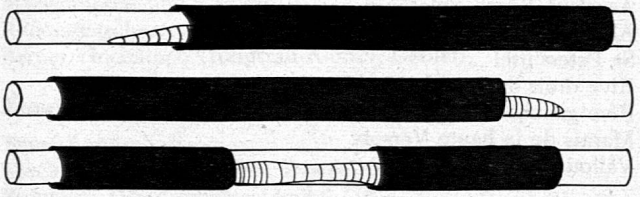
Tagsüber leben die Würmer in ihren selbstgegrabenen Gängen unter der Erde. Wir können das Graben beobachten, wenn wir ein Tier auf eine Erdschicht legen. Der spitze Kopf drängt sich zwischen die Erdkrumen. Durch das Verdicken des Körpers werden diese anschliessend auseinandergepresst. Aehnlich wie die Schnecken sondern auch die Würmer einen Schleim ab, der die Reibung vermindert und gleichzeitig die Erde der Gangwände bindet, so dass sie uns wie gemauert erscheinen. Ist das Erdreich nicht locker genug, so muss sich der Wurm in geduldiger Arbeit hindurchfressen. Dass Würmer tatsächlich Erde fressen, beweisen uns die bekannten Wurmhäufchen, die besonders häufig im Wald unter moderigem Laub zu finden sind. Sie bestehen aus feinsten Erdteilchen und zeigen die Darmrundung des Tieres, das sie ausgestossen hat.

Hefteintrag: Unter der Erde. Würmer leben in selbstgegrabenen Gängen unter der Erde. Die Wände werden durch den Schleim der Tiere verstärkt.

Nach Einbruch der Dämmerung steigt der Wurm empor, um auf nächtlichen Streifzügen über der Erde seiner Nahrung nachzugehen. Er besitzt einen völlig zahnlosen Mund. Es ist ihm daher nicht möglich, Wurzeln abzubeissen oder Setzlinge anzufressen. Findet er aber irgendwo ein moderndes Blatt oder einen abgerissenen Grashalm, so fasst er diese Pflanzenteile mit seinen Mundlappen und zieht sie in seine Röhre hinunter. Dort sollen sie faulen und ihm später als Nahrung dienen.

Hefteintrag: Wovon sich die Würmer ernähren. Würmer leben von faulenden Pflanzenteilen. Wo der Boden nicht schon genügend Nahrungsstoffe enthält, ziehen die Tiere in der Nacht Blätter und Gräser in ihre Gänge hinein, damit sie rascher vermodern. Würmer besitzen keine Zähne. Sie können darum nicht an lebenden Pflanzen fressen (Engerlinge!).

Obwohl wir an unseren Regenwürmern auch bei genauester Beobachtung keine Augen finden können, haben wir den bestimmten Eindruck, dass sie trotzdem etwas sehen können. Ein lustiges Experiment soll Klarheit schaffen.



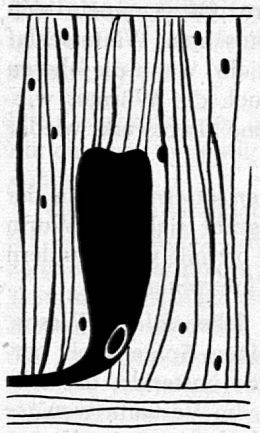
Wir lassen einen Regenwurm in ein genügend weites Glasrohr hineinkriechen. Um das Rohr herum legen wir eine Hülle aus schwarzem Papier. Diese Maske schieben wir nun so weit zurück, dass das spitze Vorderende des Wurmes sichtbar wird. Jetzt beleuchten wir mit einer hellen Lampe. Der Wurm zieht sich sofort ins verdunkelte Rohr zurück. Offenbar hat er den Lichtschein «gesehen».

Jetzt verschieben wir die schwarze Hülle, bis der Schwanz des Tieres freiliegt. Bei Beleuchtung wird das Hinterende ins Dunkel zurückgezogen, wenn auch nicht so schnell wie der Kopf.

Nun zerschneiden wir die Abdeckmaske und legen die eine Hälfte über den Kopf und die andere über den Schwanz unseres Versuchstieres. Auch die beleuchtete Mittelpartie zeigt, dass sie das Licht empfindet; aber sie reagiert sehr langsam auf den Reiz.

Würmer besitzen keine eigentlichen Augen. Ueber ihren ganzen Körper sind Lichtsinneszellen verteilt, die zwar keine Formen erkennen, aber doch Hell und Dunkel unterscheiden können. (Als Modell können wir den Photobelichtungsmesser demonstrieren.) Diese Zellen liegen in der obersten Hautschicht und sind besonders in der Kopfpartie sehr zahlreich.

Hefteintrag: Würmer haben keine Augen. Sie können aber Hell und Dunkel unterscheiden. Wenn wir sie beleuchten, flüchten sie in die Dunkelheit. Ueber ihren ganzen Körper sind Lichtsinneszellen verteilt. Sie sind am Kopf besonders zahlreich.



Lichtsinneszelle aus der Haut eines Regenwurmes

Wenn wir uns den Spass erlauben, am hellen Tag mit einem Holzstück an den Behälter zu klopfen, in dem sich die Würmer aufhalten, so werden sie, ganz gegen ihre Gepflogenheit, raschestens auf der Erdoberfläche erscheinen. Im Freien kann man durch Stampfen auf den Erdboden oft den gleichen Effekt erzielen.

Um dieses seltsame Verhalten zu verstehen, müssen wir uns den Feinden des Regenwurmes zuwenden. Ueber der Erde wird er von zahlreichen Vögeln, grossen und kleinen Säugetieren und von Insekten verfolgt, und im Erdreich hat er auch keine Ruhe. Sein schlimmster Feind «unter Tag» ist der Maulwurf. Wenn er seine Jagdgänge gräbt, erschüttert er die Erde. Diese feinen Bewegungen sind für den Wurm das Signal zur Flucht. Unsere Klopfzeichen deutet der Regenwurm als Annäherung seines Feindes und reagiert entsprechend.

Hefteintrag: Regenwürmer fliehen vor ihren Feinden. Regenwürmer sind von zahlreichen Feinden bedroht. Neben dem Menschen trachten Vögel, kleine und grosse Säugetiere und Insekten nach seinem Leben. Der Maulwurf ist der schlimmste unterirdische Feind des Wurmes. Die Würmer flüchten vor ihm, indem sie ihre Gänge verlassen. Wenn wir auf den Boden stampfen, kommen die Würmer ebenfalls aus ihren Röhren.

Die Regenwürmer wären der Uebermacht ihrer Feinde schon längst zum Opfer gefallen, wenn sie sich nicht ebenso stark vermehren würden. Bei genauer Beobachtung erkennen wir in der Gegend des 27.–33. Körpersegmentes einen weisslichen oder gelblichen Drüsengürtel. In den von ihm abgeschiedenen Schleim hinein legen die Würmer ihre Eier. Alsdann streifen sie den ganzen Ring in der Erde ab, und die beiden Enden ziehen sich zusammen, so dass ein geschlossener Kokon entsteht, in dem sich die Eier wohlgeschützt entwickeln können.

Wie die Schnecken, so sind auch die meisten Würmer *Zwittertiere.*

Hefteintrag: Wie sich die Würmer vermehren. Würmer sind *Zwitter.* Jedes Tier besitzt einen Drüsengürtel, der zur Paarungszeit einen Schleimring absondert. In diesen Ring hinein werden die Eier gelegt. Der Schleimring wird in der Erde abgestreift und schliesst sich zu einer kugeligen Hülle. Darin reifen die Eier.

Bei Winteranfang gräbt sich der Wurm mehr als metertief in den Boden ein, um dem Frost zu entgehen. In der Tiefe erweitert er seinen Gang zu einer Höhle, legt sich in enge Windungen und verbringt die kalte

Zeit in einem Zustand der Starre. Oft sammeln sich Dutzende von Tieren zum gemeinsamen Winterschlaf in der gleichen Kammer. Im Frühjahr, wenn die oberen Erdschichten auftauen, steigen auch die Würmer wieder empor, um das unterbrochene Tagewerk wieder aufzunehmen.

Hefteintrag: Wie die Würmer überwintern. Tief in der Erde, unter der Frostschicht, gräbt sich der Wurm eine Winterhöhle. Dort hält er, oft mit vielen andern Würmern zusammen, seinen Winterschlaf.

Würmer sind ausserordentlich lebensfähige Wesen. Wenn einer von ihnen durch einen Spatenstich zerschnitten wird, so sind beide Teile imstande, das fehlende Stück, Kopf oder Schwanz, im Verlaufe weniger Wochen zu regenerieren. Aus dem einen, verletzten Tier sind auf diese Art zweie entstanden.

Hefteintrag: Der Wurm ist ein nützliches Tier.

a) Er düngt den Boden, indem er modernde Pflanzenteile hineinzieht.
b) Er erneuert die Erde, indem er aus der Tiefe unverbrauchtes Material an die Oberfläche bringt und es dort in Form der Wurmhäufchen ablagert.
c) Er durchlüftet den Boden, indem er ihn mit seinen Gängen durchzieht. *W. Gamper*, Stäfa

Im Januar 1964 folgt eine weitere Arbeit desselben Autors mit dem Titel «Wie die Tiere den Winter überdauern». *V.*

Inventar der zu erhaltenden Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung

Zum Titelbild Silsersee in diesem Heft

Vor vier Jahren betraute der *Schweizerische Bund für Naturschutz*, der *Schweizer Heimatschutz*, denen sich etwas später auch der *Schweizer Alpenclub* anschloss, eine Fachkommission mit der Aufgabe, ein *Inventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung* aufzustellen, präsidiert vom Geologen Dr. *Hansjörg Schmassmann*, Liestal. In zahllosen Sitzungen – so berichtet Ariste Rollier im «Heimatschutz»-Heft Nr. 1, 1963 – in über 100 Augenscheinen, mit Studien, Korrespondenzen, wurde ehrenamtlich eine Riesenarbeit geleistet mit Sachkenntnis und Gründlichkeit. Es ist zu erwarten, dass auf Grund des neuen Artikels 24sexies der Bundesverfassung dieses Inventar rechtliche Wirkungen bekommt. Die Ausführungsgesetzgebung wird die Wege weisen, besonders wenn auch die *Kantone* sich auf *ihrem Gebiet* des Inventars annehmen.

Das beschriebene Inventar stellt erst die Hälfte der Arbeit dar. Der grössere zweite Teil muss erst getan werden: die Feststellung der Ortsbilder, Baudenkmäler und geschichtlichen Stätten von nationaler Bedeutung. Obschon viele Lehrer das reichhaltige Organ des Heimatschutzes lesen, bringen wir hier im Sinne einer auch für den Geographieunterricht wichtigen Feststellung kurz umschrieben das Inventar, ergänzt durch eine Reihe von *Landschaftsbildern*, zu denen uns die Geschäftsstelle und Redaktion, Dr. E. Laur, im «Heimathuus» an der Rudolf-Brun-Brücke in Zürich, in freundlicher Weise die Klischees überlassen hat. *Sn.*

JURA

Tafeljura

Randen
Aareschlucht Brugg
Tafeljura nördlich Gelterkinden
Chilpen-Wald bei Diegten BL
Etangs de Bonfol et de Vendlincourt (Jura bernois)

Hochtäler und Hochflächen des Kettenjuras

Etang de la Gruère (Jura bernois)
Tourbière des Ponts-de-Martel NE
Vallée de la Brévine
Lac de Joux et Source de l'Orbe
Tourbière de Pré Rodet VD

Gipfelregion des Kettenjuras

Lägern
Belchen-Passwang-Gebiet
Gipfelgebiet der Weissensteinkette
Le Chasseral
Creux du Van et Gorges de l'Areuse
La Dôle

Jurasüdfuss

Klus von Oensingen mit Ravellenfluh
Twannbachschlucht mit Felsenheide
Les Roches de Châtoillon près St-Blaise
Les Râpes près Hauterive NE
Versant rocheux de Chassagne VD
Pied sud du Jura proche de la Sarraz

MITTELLAND

Fluss- und Seelandschaften am Jurasüdfuss

Aarelauf Büren–Solothurn
Altwässer der Aare und der Zihl
St. Petersinsel
Rive droit du Lac de Neuchâtel
Rive gauche du Lac de Neuchâtel
Marais de la haute Versoix
Vallon de l'Allondon GE

Molasse- und Glaziallandschaften östlich des Zürichsee-Limmat-Tales

Untersee-Hochrhein
Rheinfall
Sunnenberg-Imenberg bei Weingarten TG
Irchel
Neeracher Riet
Katzenseen
Unteres Fällandertobel ZH
Pfäffikersee und Robenhuserriet
Drumlinlandschaft bei Wetzikon
Quellgebiet der Töss

Molasse- und Glaziallandschaft im Reuss-, Sihl- und Zürichseegebiet

Frauenwinkel am Zürichsee
Pfluegstein ob Erlenbach
Albiskette-Reppischtal
Sihltallandschaft Schindellegi–Sihlbrugg
Reusslandschaft
Gletschergarten Luzern

Molasse- und Glaziallandschaften westlich der Reuss

Baldeggersee
Hallwilersee
Findlingsgruppen Steinhof und Steinenberg
Gratgebiet des Napf
Aarelandschaft Thun–Bern
Sense- und Schwarzwasserschlucht

ALPEN

Fluss- und Seelandschaften am Alpenrand

Kaltbrunner Riet
Lauerzersee
Vierwaldstättersee

Linkes Brienzerseeufer
Weissenau bei Unterseen BE
Rives du Léman à l'embouchure du Rhône

Gebirgslandschaften der subalpinen Molasse und der nördlichen Kalkalpen östlich der Aare

Säntisgebiet
Speer–Churfirsten–Alvier
Murgtal
Rigi
Pilatus
Hagleren-Seewenalp LU/OW
Hohgant
Luegibodenblock bei Habkern BE

Gebirgslandschaften der nördlichen Kalkalpen westlich der Aare

Moor auf Kaltbrunnenalp BE
Engstligental
Geltental BE
Vanil Noir FR/VD
La Pierreuse VD
Vallon de Nant VD
Derborence – Vallon de la Lizerne

Hochgebirgslandschaften der Zentralmassive und angrenzender Gebiete

Quellgebiet des Rheins mit Tomasee
Val Piora-Lucomagno-Dötra
Maderanertal und Fellital
Rhonegletscher mit Vorgelände
Berner Hochalpen (Jungfrau-Aletsch-Gebiet)

Zentralalpine Täler

Toma-Landschaft
Trockengebiet im unteren Domleschg
Ruinaulta (Vorderrheinschlucht) GR
Raron-Heidnisch Biel VS
Valère et Tourbillon
Mont d'Orge près de Sion
Les Follatères près de Martigny
Blocs erratiques au-dessus de Monthey et de Collombey

Gebirgslandschaft im ostalpinen und penninischen Bündner Inn- und Rheingebiet

Piz Arina bei Sent (Unterengadin)
Silvretta-Vereina
Schweizerischer Nationalpark und Randgebiete
Kesch-Ducan-Gebiet
Bernina- und Malojagebiet
Quellgebiet des Hinterrheins und San Bernardino-Passhöhe

Gebirgslandschaften in den penninischen Walliser Alpen

Binntal
Matterhorn-Monte Rosa
Forêts de Finges-Illhorn (Pfynwald)
Pyramides d'Euseigne (Val d'Hérens)
Val de Bagnes

Alpensüdseite

Val di Campo (Poschiavo)
Paludi del San Bernardino
Val Verzasca
Delta del Ticino et della Verzasca
Ponte Brolla-Losone

Sottoceneri

Denti della Vecchia (bei Tesserete)
Parco prealpino Gandria
Monte Caslano
Monte Generoso
Monte San Giorgio am Luganersee

Nationale Arbeitnehmergemeinschaft NAG

Plenarkonferenz

Die Delegierten der NAG waren Mitte Oktober d. J. in Zürich zur ordentlichen Herbstplenarkonferenz versammelt.

Nach orientierenden Referaten der *Nationalräte Walter Widmer-Kunz, Lenzburg,* und *Alfred Gasser, Basel,* nahmen die Konferenzteilnehmer mit grossem Interesse Kenntnis vom derzeitigen Stand der parlamentarischen Beratungen über das *eidgenössische Arbeitsgesetz* und die *Revision des Kranken- und Unfallversicherungsgesetzes* sowie den Vorarbeiten zur *Revision des Abschnittes Dienstvertrag im OR* und insbesondere von den Anträgen des Bundesrates zur *6. AHV-Revision.*

Die Plenarkonferenz gab erneut der bestimmten Erwartung Ausdruck, dass in den eidgenössischen Räten mit Bezug auf das *eidgenössische Arbeitsgesetz* endlich eine Verständigung auf der Basis des sog. «Kompromisses von Lugano» in der Arbeitszeitfrage erzielt werde. Die Anträge des Bundesrates zur *6. AHV-Revision* hinsichtlich der Rentenerhöhung um mindestens 33$^1/_3$ % und die weiteren begrüssenswerten Verbesserungen fanden einhellig Zustimmung. Dagegen wurde der umstrittene Vorschlag auf Erhebung eines Beitragszuschlages von $^1/_8$ dem Leitenden Ausschuss zum endgültigen Entscheid überwiesen. Angesichts der fortschreitenden Teuerung unterstrich die Plenarkonferenz die absolute Notwendigkeit, die erhöhten Renten unfehlbar mit Wirkung ab 1. Januar 1964 auszuzahlen.

Nach Erläuterungen des Sekretärs genehmigte die Plenarkonferenz die vom Leitenden Ausschuss vorgelegte Kandidatenliste der von der NAG bei den *Nationalratswahlen 1963* zu unterstützenden Vertrauensmänner aus den eigenen Reihen und bewilligte den für die Wahlpropaganda notwendigen Kredit.

Leitender Ausschuss

Ende Oktober dieses Jahres tagte der Leitende Ausschuss unter dem Vorsitz von Nationalrat *Arnold Meier-Ragg* erneut in Zürich, um abschliessend zur *6. AHV-Revision* Stellung zu beziehen.

Er stimmte den Anträgen des Bundesrates hinsichtlich der Rentenerhöhungen und anderen anerkennenswerten Verbesserungen einmütig zu. Dagegen lehnt er, gestützt auf die Vernehmlassungen der angeschlossenen Organisationen, den Antrag auf Erhebung eines bis Ende 1969 befristeten Beitragszuschlages von $^1/_8$, der nicht dem individuellen Beitragskonto der Versicherten, sondern direkt dem AHV-Fonds gutgebracht würde, entschieden ab.

Die vom Bundesrat ins Feld geführten konjunkturpolitischen Erwägungen sind nicht überzeugend und kaum geeignet, die Konjunkturüberhitzung zu dämpfen.

Die mit dem Beitragszuschlag beabsichtigte Nachfragedrosselung im Konsumsektor würde zweifellos kompensiert durch die vom AHV-Fonds neu zu gewährenden Darlehen für Investitionen, die im Sektor der Bauwirtschaft zusätzliche Konjunkturimpulse auslösen dürften. Die Motivierung der Notwendigkeit einer Kompensation steht zudem im Widerspruch zum Parlamentsbeschluss betreffend den Wehrsteuerabbau. Die zu erwartenden Steuerentlastungen werden hauptsächlich den von der Hochkonjunktur besonders begünstigten Nutzniessern zugute kommen, und es ist zu er-

warten, dass die eingesparten Steuergelder ebenfalls den Weg in Neuinvestitionen finden, die den Konjunkturauftrieb stimulieren.

Mit grosser Befriedigung nahm der Leitende Ausschuss Kenntnis von dem für die NAG-Organisationen erfreulichen Ausgang der *Nationalratswahlen 1963*. Er entbietet den ehrenvoll bestätigten 10 bisherigen, der NAG nahestehenden Parlamentariern und den 4 neugewählten, darunter speziell auch dem derzeitigen NAG-Präsidenten, Arnold Meier-Ragg, seine aufrichtigen Glückwünsche zu Erfolg und Befriedigung in ihrem hohen Amt.

Ueber Wege und Möglichkeiten zur Stärkung der Reihen der NAG fand ein erster Gedankenaustausch statt. *Pressedienst NAG: J. Bo.*

Unesco-Nachrichten

130 000 Stipendien für Auslandsstudien

Jungen Menschen, die 1963/64 an einer Universität des Auslandes studieren möchten, stehen über 130 000 Voll- und Teilstipendien zur Verfügung. Diese eindrucksvolle Liste von Möglichkeiten für Studienreisen und Studienplätze im Ausland verzeichnet der Unesco-Katalog «Study Abroad», dessen 14. Band soeben erschienen ist.

Das 650 Seiten starke Handbuch gibt einen Ueberblick über die von 17 000 Hochschulen und Organisationen in 116 Ländern angebotenen Stipendien. Gegenüber dem Jahre 1961 hat sich ihre Gesamtzahl um 15 000 erhöht. Noch stärker ist der Anstieg im Vergleich zum Jahre 1948, als der erste Unesco-Katalog erschien, der insgesamt nur 15 000 Stipendien anzeigte. 1959 war die Gesamtzahl von 100 000 Stipendien erreicht.

Ein grosser Teil der neuen Förderungsmöglichkeiten entfällt auf die Entwicklungsländer, denen in den letzten Jahren immer mehr Stipendien für ihre geistige Elite zur Verfügung gestellt wurden. Doch auch die Vereinigten Nationen und deren Sonderorganisationen, einschliesslich der Unesco, haben die Zahl ihrer Stipendien für die verschiedensten Studiengebiete – von der Wirtschaftswissenschaft und Atomenergieforschung bis zur Fischereikunde und Forstwirtschaft – stetig erhöht. Die Unesco selbst gewährt Stipendien für Lehrer, Hochschullehrer, Erziehungsplaner vorwiegend in Asien, Lateinamerika, Afrika und den arabischen Staaten.

Etwa ein Drittel aller Förderungsmöglichkeiten besteht aus Vollstipendien (d. h. Stipendien, die Reisekosten und Aufenthalt im Gastland voll finanzieren), 15 bis 20 % sind Reisestipendien, der Rest Teilstipendien, durch die Studiengebühren und Lebenskosten, unter Umständen auch Bücher und Kleidung, nicht aber die Reisekosten bestritten werden.

Zu rund 50 % sind die Regierungen Träger dieser Förderungsmassnahmen. Die andere Hälfte entfällt auf internationale Organisationen, Stiftungen, pädagogische Institutionen usw.

Ein Viertel aller Studienstipendien wird ohne Einschränkung gewährt, d. h. die Wahl des Studienfachs bleibt dem Studenten überlassen. Der Rest ist nach Fachgebieten festgelegt. Angewandte Naturwissenschaften und Medizin bieten die meisten Studienplätze für Ausländer an. Es folgen – nach der Anzahl der Stipendien – Sozialwissenschaften, Mathematik, Naturwissenschaften, Geisteswissenschaft, Kunst, Sprachwissenschaft, Geographie. Die kleinste Zahl von Stipendien wird Studierenden der Literatur- und Religionswissenschaft geboten.

Etwa die Hälfte aller Stipendien steht nur Studierenden der Abschlußsemester offen, ein Viertel bezieht sich auf den vollen Studiengang, der Rest ist auf bestimmte Semester festgelegt oder nicht näher spezifiziert.

Erstmals erscheinen in diesem Jahrband der Kongo (Leopoldville), Kuwait und Niger auf der Liste der Staaten, in denen Ausländer studieren können.

Die Angaben über Art und Umfang der Stipendien werden englisch, französisch oder spanisch gemacht, manchmal auch dreisprachig, wenn die Studienplätze für Studierende aller Nationen oder einer Vielzahl von Ländern in Frage kommen.

Wie in früheren Jahren enthält auch diesmal ein Kapitel des Katalogs nützliche Hinweise auf Beratungsstellen und Hilfsorganisationen, an die sich der ratsuchende Student wenden kann, wenn er sich über Studienmöglichkeiten im Ausland informieren möchte.

Wie viele studieren im Ausland?

Das Schlusskapitel gibt einen aufschlussreichen Ueberblick über die zahlenmässige Zunahme des Auslandsstudiums in aller Welt. Es geht auf eigene statistische Erhebungen der Unesco aus dem Jahre 1962 zurück. Aus der Zusammenstellung geht hervor, dass im Studienjahr 1960/61 über 250 000 Studenten an Hochschulen ausserhalb ihres Heimatlandes eingeschrieben waren. Ihr Anteil beträgt 2,3 % der Gesamtstudierendenzahl, die man auf 11,5 Millionen schätzt.

Die meisten Ausländer studieren in den USA, in Frankreich, der Bundesrepublik, Grossbritannien, Oesterreich, der UdSSR und der Schweiz. In den genannten Ländern hat der Zustrom ausländischer Studierender zwischen 1950 und 1960 beträchtlich zugenommen.

Eine Befragung nach den Herkunftsländern der ausländischen Studenten, die 1959, 1960 und 1961 in 18 Staaten durchgeführt wurde, erwies, dass fast ein Fünftel aus 9 Ländern stammt, wobei sich jeweils grosse Gruppen in fünf Aufnahmeländern zusammenfanden. Von den 58 086 Ausländern an den Hochschulen der USA waren vor zwei Jahren 6571 Kanadier, 5621 Inder, 4735 Chinesen, 2943 Iraner, 2635 Japaner und 2234 Koreaner. Im Falle Oesterreichs z. B. waren 1961 von 10 787 ausländischen Studenten 3942 Deutsche und 2536 Griechen. Griechenland und Iran stellten 1961 mit jeweils über 2000 Studierenden die grössten ausländischen Studentengruppen in der Bundesrepublik.

Zum erstenmal wurden in diesem Band die afrikanischen Stipendiaten gesondert statistisch erfasst. Nigeria stand mit 3115 an der Spitze. Es folgten Aethiopien, das 979 Studenten ins Ausland entsandte, Kamerun mit 773, Kenia und Mauritius mit je über 700 und der Sudan sowie Tanganjika mit jeweils über 600 Studierenden im Ausland. In allen afrikanischen Berichtsländern bis auf 12 lag die Zahl der auswärts Studierenden über 100; nur in einem Falle unter 10.

Die Afrikastatistik wurde ausserdem nach männlichen und weiblichen Studierenden aufgeschlüsselt, wobei Kamerun die höchste Zahl von Studentinnen im Ausland aufzuweisen hatte: 168 bei einer Gesamtzahl von 773. Es folgte Kenia mit 151 Studentinnen.

(Study Abroad, Bd. XIV. 650 S. Unesco, Paris 1963. DM 9.50. *Gordon Behrens*

Einheimische Aerzte für den Kongo

Von den 131 kongolesischen Assistenten, die gegenwärtig mit Unterstützung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) an Universitäten in Frankreich und der Schweiz studieren, werden 59 Ende dieses Jahres als approbierte Aerzte in den Kongo (Léopoldville) zurückkehren.

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung 10.20—10.50 Uhr
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag 14.30—15.00 Uhr

19./27. November: *Fred Stauffer: «Holzer im Schnee»*. Eine Direktreportage schildert den Werdegang der Lithographie, die Gegenstand dieser Bildbetrachungssendung bildet. Farbige Originallithographien können zum Stückpreis von 30 Rappen – bei Bezug von mindestens 10 Exemplaren – durch Voreinzahlung auf Postcheckkonto V 12635, Schweizerischer Schulfunk, Bilder und Schriften, Basel, bezogen werden. Vom 7. Schuljahr an.

20./29. November: *Unsere Augen.* Ein Spezialarzt spricht zu dir über Lage und Aufbau, Entwicklung und Funktion des Auges. Er erwähnt die Ursachen und den Verlauf der Krankheiten sowie die mannigfachen Möglichkeiten von Verletzungen, die dauernde Schäden hinterlassen. Zweck der Sendung ist, die Schüler auf den unschätzbaren Wert der Augen und ihres Schutzes hinzuweisen. Vom 7. Schuljahr an.

21./25. November: *Flugsicherung.* Ernstpeter Gisin, Basel, berichtet Interessantes vom Flugsicherungsdienst, der drei hauptsächliche Dienstzweige umfasst: die Verkehrsdienste für die Sicherung und Leitung des Flugverkehrs, den Fernmeldedienst für den Betrieb des notwendigen Verbindungsnetzes und die technischen Dienste für Bau und Wartung der technischen Anlagen. Vom 7. Schuljahr an.

Schulnachrichten aus den Kantonen

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 30. Oktober 1963

1. Mitgliederaufnahmen: Dr. Reinhart Maag, Gymnasiallehrer, Liestal; Hans Künzler, Heimleiter, Schillingsrain Liestal; Robert Gehrer, Primarlehrer, Bottmingen; Susi Röthlisberger, Primarlehrerin, Pratteln; Vreni Gerber, Primarlehrerin, Muttenz; Wilhelmine Ebneter, Primarlehrerin, Reinach; Brigitte Meyer, Primarlehrerin, Muttenz; Johanna Schmid, Arbeitslehrerin, Allschwil.
2. Der Vorstand pflegt unter Anwesenheit eines Heimleiters eine Aussprache über Bildungsgang, Arbeitspensum und Verantwortung der in den Heimen je länger, je mehr in Erscheinung tretenden neuen Berufe des Erziehers und der Erzieherin. Es zeigt sich, dass in der Schweiz sehr differenzierte Bildungswege zu diesen Berufen führen. Die Hoffnungen unserer Heimleiter auf wesentliche Entlastungen durch Erzieher und Erzieherinnen sind noch sehr gedämpft.
3. Der Präsident berichtet dem Vorstand über eine kurze Aussprache mit Erziehungsdirektor Dr. Lejeune über unseren Einstufungsvorschlag.
4. Die Gemeinde Füllingsdorf hat ihre Ortszulage für verheiratete Lehrer auf Fr. 1300.– und für ledige Lehrer und Lehrerinnen auf Fr. 900.– plus Teuerungszulagen erhöht. Ebenso erhöhte Bennwil seine Ortszulage auf Fr. 800.–.
5. Otto Leu, Rektor, Reinach, legt dem Vorstand eine Zusammenstellung über die Entschädigungen an Schulhausvorsteher vor. Reinach selbst will in Ausführung von § 20, Absatz 5, des revidierten Schulgesetzes seinen Schulhausvorstehern eine Entschädigung von Fr. 30.– pro Klasse zukommen lassen.
6. Der Vorstand beschliesst, die Initiative unter den übrigen Personalverbänden zu ergreifen für eine Ueberprüfung der staatlichen Teuerungs- bzw. Pauschalzuschüsse an die Rentner.
7. Die Sterbefallkasse verzeichnet in den ersten drei Quartalen 1963 16 Todesfälle, worunter auch zwei Lehrerkinder sind.
8. Die neugebildete «Arbeitsgemeinschaft für Schule und Strassenverkehr» setzt sich zusammen aus dem Vertreter der Erziehungsdirektion, Schulinspektor Paul Jenni, einem Vertreter der Verkehrsabteilung des Polizeikommandos, dem Jugendgerichtschreiber C. A. Ewald, den Kollegen Dr. G. Sprecher, Birsfelden, Fridolin Kunz, Reinach, Pieter de Beaufort, Schönenbuch, Walter Leber, Sissach, der Kollegin Ruth Güdel, Liestal, und dem Präsidenten des Lehrervereins.
9. Die Jahresversammlung 1964 des Lehrervereins Baselland wird am 29. Februar 1964 stattfinden.
10. Der Vorstand genehmigt den Patronatsbericht über eine invalide Kollegin und spricht dem das Patronat ausübenden Kollegen die jährliche Entschädigung zu.
11. Auf das im September versandte Bestellformular für den Lehrerkalender 1964 haben 220 Kolleginnen und Kollegen dem 1. Aktuar, Fritz Straumann, Lehrer, Muttenz, Lerchenstrasse 15, den ausgefüllten Bestellcoupon zukommen lassen. Wir danken ihnen allen. Der Vorstand des Lehrervereins fordert aber trotzdem die Lehrerschaft nochmals auf, Bestellungen für den Lehrerkalender baldmöglichst unserem obgenannten Aktuar zuzuschicken, damit alle Kolleginnen und Kollegen auf den 1. Januar 1964 mit dem für den Lehrer praktischen Taschenkalender versehen werden können. Der Lehrerverein übernimmt das Porto des Versandes. Keine Nachnahmen, Einzahlungsscheine liegen bei! Der Schweizerische Lehrerverein, in dessen Witwen- und Waisenkasse ein allfälliger Reinertrag fliesst, offeriert dieses Jahr folgende Ausführungen: Kalender mit Portefeuille Fr. 5.25, ohne Portefeuille Fr. 4.–, Ersatzblätter dazu 90 Rp., Ringbuchkalender Fr. 7.75, Ersatz-Zensurblätter dazu (10 Stück) 40 Rp. *E. M.*

Kurse und Veranstaltungen

INSTITUT FÜR ERZIEHUNGS- UND UNTERRICHTSFRAGEN
BASLER SCHULAUSSTELLUNG

Vortrag von Kurt Lüscher

wissenschaftlicher Assistent am Institut für Soziologie und sozio-ökonomische Entwicklungsfragen an der Universität Bern
«Die sozialen Beziehungen des Lehrers – heute»
Freitag, den 29. November 1963
20.15 Uhr in der Aula des Realgymnasiums,
Hermann Kinkelinstrasse 10.

Der in der ganzen Welt akute und stellenweise sogar katastrophale Lehrermangel einerseits und die durch unser technisches Zeitalter bedingten neuen Ansprüche an das öffentliche Bildungswesen anderseits lassen den Lehrer und die ihn betreffenden kulturpolitischen, pädagogischen, aber auch standespolitischen Probleme immer mehr in den Mittelpunkt der Oeffentlichkeit treten. Während es bis jetzt üblich war, Fragen der Ausbildung, der Unterrichtsgestaltung, der pädagogischen Fähigkeiten, des Standes und der gesellschaftlichen Stellung des Lehrers in vereinzelten, zufällig in der Tages- und Fachpresse erscheinenden Artikeln aus der Perspektive einer bestimmten Einstellung für oder gegen den Lehrerstand zu diskutieren, ist heute ein zunehmendes wissenschaftlich-systematisches Forschungsinteresse festzustellen. Immer häufiger werden genau abgegrenzte Teilprobleme aus dem Bereich der Sozialgeschichte, der Soziologie des Lehrerstandes und aus der Pädagogik der Lehrerbildung bearbeitet sowie auch das Zusammenspiel der geistigen Mächte im Verlaufe der Jahrzehnte mit ihren Auswirkungen auf die geistig-sittliche Gestalt des Lehrers kritisch untersucht. Dieser Vortrag will ebenfalls ein Beitrag in dieser Richtung sein.

Rechtschreibezweifel

An der gleichen Stelle der SLZ wurde in der letzten Nummer ein Füller mit dem obigen Titel eingerückt. Unser Mitarbeiter Th. M. hatte ihn unmittelbar aus der Schulpraxis eingesandt, und wir haben die Notiz ohne nähere Prüfung der Einzelheiten eingerückt, zurzeit bedrängt von besonders anspruchsvoller Belastung.

Die Mitteilung fing richtig so an: «Was tut man in *zweifelhaften Fällen?* Man schreibt klein.» In der Tat reicht das Gedächtnis nicht aus, alle fraglichen Fälle sicher gegenwärtig zu haben. Für einen Schreiber, es kann ein Schüler sein, der *nicht in der Lage ist, den Duden zu benützen,* gilt die angegebene Regel. Sie gilt aber nicht, sobald man die Möglichkeit hat, im Wörterbuch Rat zu holen. Danach ist das erste vom Einsender angegebene Beispiel *«in bezug auf ...»* richtig («mit Bezug auf wäre gross zu schreiben). *Falsch* ist jedoch *«Bescheid wissen oder sagen».* Hier besteht für den Dudenbenützer kein Zweifel, dass nur Kleinschreibung richtig ist. Das haben sachkundige Leser sofort und in dankenswerter Weise mitgeteilt. *Red.*

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

endlich ein Klebstoff der nicht austrocknet

Konstruvit Klebstoff für jedermann

Tuben zu Fr. 1.25 und Fr. 2.25
in Papeterien, Drogerien, Eisenwarenhandlungen

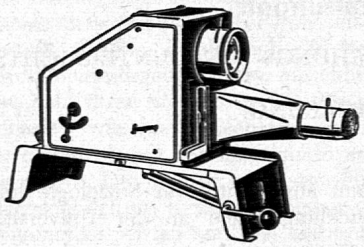
Aufnahmeprüfung der Kunstgewerbeschule Zürich

Vorbereitende Klassen, Ausbildungsklassen für Photographie, Graphik, Innenausbau, Metall, Mode, Handweben und Textile Berufe.

Die Aufnahmeprüfungen in die vorbereitenden Klassen (Vorkurs)

finden anfangs Februar statt. Schüler, die für ein Kunsthandwerk Interesse haben und die mit Intelligenz, Freude und Begabung zeichnen, malen und handwerklich schöpferisch arbeiten, melden sich persönlich bis spätestens 31. Januar 1964 unter Vorweisung der Zeugnisse und Zeichnungen auf dem Sekretariat der Kunstgewerbeschule, Ausstellungsstr. 60, Zürich 5, Büro 225. Sprechstunden Mittwoch und Samstag je 8–12 Uhr (Ferien, 23. Dezember bis 4. Januar, ausgenommen). Telephonische Voranmeldung unbedingt erforderlich. Anmeldungen nach dem genannten Termin können nicht mehr berücksichtigt werden. Schulprospekte und nähere Auskunft durch das Sekretariat, Telephon (051) 42 67 00.

1. November 1963.
Direktion der Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich



Epidiaskope
Diapositiv-
Kleinbild-
Schmalfilm-
Projektoren

sofort ab Lager lieferbar

Prospekte und Vorführungen unverbindlich durch

GANZ & CO
BAHNHOFSTR. 40
TEL. (051) 23 97 73
Zürich

tonband-geräte

in grosser Auswahl zu günstigen Konditionen im Fachgeschäft

Radio Mörsch AG
Werdmühleplatz 4, Zürich 1, Tel. 27 19 90

Pelze verleihen Ihnen Anmut und Eleganz

Unsere Modelle, im eigenen Atelier entworfen, aus bestem Material gearbeitet, sichern Ihnen tadellosen Sitz und vornehme Eleganz.

Geiger & Hutter

Jetzt: Kreuzbühlstrasse 8
ob Bahnhof Stadelhofen
Tram 11 und 15

Wenn Sie irgendeinmal, trotz aller Vorsicht, in einen Unfall verwickelt oder für einen solchen haftbar gemacht werden? – Dann schätzen Sie und alle Beteiligten die guten Dienste einer Gesellschaft die für ihre loyale Schadenregulierung bekannt ist.

Winterthur Unfall

Vertrags-Gesellschaft des Schweizerischen Lehrervereins

Schulgemeinde Arbon

Wir suchen auf Frühjahr 1964:

2 Primarlehrer oder -lehrerinnen

für die **Unterstufen** (1. bis 3. Klasse)

1 Primarlehrer

für die **Mittelstufe** (4. bis 6. Klasse)

1 Lehrer oder 1 Lehrerin

für die **Spezialklasse**

Besoldung nach Regulativ (in Revision begriffen). Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Beitritt in die Pensionskasse obligatorisch. Wir bitten die Bewerber, ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen bis zum 30. November 1963 an das Schulpräsidium Arbon: Herrn Notar E. Suter, Scheibenstrasse 4, Arbon, zu richten.

Schulsekretariat Arbon

Sekundarschule Hombrechtikon

Auf Beginn des neuen Schuljahres, evtl. später, ist an unserer dreiteiligen Sekundarschule eine

Lehrstelle

sprachlichhistorischer Richtung

wegen Erreichens der Altersgrenze des bisherigen Inhabers neu zu besetzen.
Unsere freiwillige Gemeindezulage beträgt für ledige Lehrkräfte Fr. 2900.– bis Fr. 5740.–, für verheiratete Lehrer Fr. 3100.– bis Fr. 5940.–. Dazu kommt die Teuerungszulage nach dem Prozentsatz des Kt. Zürich. Für einen allfälligen Einkauf der Gemeindezulage in die Beamtenversicherungskasse gewähren wir eine Erleichterung, ebenso für den Erwerb oder Bau eines Eigenheimes.
Lehrkräfte, die gepflegte Schulverhältnisse in einer landschaftlich reizenden Gegend zu schätzen wissen, mögen bitte ihre Anmeldung mit den üblichen Beilagen bis Samstag, 30. November 1963 an die Adresse des Präsidenten, Herrn Eric Rebmann, Sunneblick, Feldbach, richten.

Die Gemeindeschulpflege

Kaufmännische Schule Burgdorf

Auf Beginn des Sommersemesters 1964, Ende April, ist an der Kaufmännischen Schule Burgdorf die Stelle eines

Hauptlehrers für Sprachfächer

zu besetzen. Fächer: Französisch, Deutsch, Staatskunde. Besoldung: Fr. 17 247.— bis 24 035.— plus Sozialzulagen und Indexzulagen.
Bewerber wollen Ihre Anmeldung mit den nötigen Ausweisen (Mittelschullehrer- oder Sekundarlehrerdiplom mit guten Französischkenntnissen) bis 26. November 1963 dem Präsidenten der Schulkommission, Herrn H. Winzenried-Krügle, Friedeggstrasse 3, Burgdorf, einreichen.
Auskunft über die Anstellungsbedingungen erteilt schriftlich das Rektorat, Bernstrasse 2, Burgdorf.

Wir suchen auf Frühjahr 1964 für unsere Verkehrs- und Handelsschule gut ausgewiesenen

Primarlehrer evtl. Sekundarlehrer

für die Fächer Deutsch, Französisch und Rechnen. Netter, individueller, nur externer Schulbetrieb.

Besoldung einschliesslich Zulagen Fr. 14 278.– bis Fr. 20 174.– zuzüglich Kinderzulagen. Die Teuerungszulagen richten sich nach den Ansätzen der bernischen Primarlehrer. Pensionskasse, Krankenkasse.

Anmeldungen sind bis Ende November 1963 an unsere Verwaltung einzureichen.

Oberländische Schule Spiez
(Genossenschaft oberländischer Gemeinden)
Telephon 033 / 7 63 51

Schulgemeinde Ennenda

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 ist an unserer Primarschule eine

Lehrstelle für die 1./2. evtl. 3./4. Klasse

neu zu besetzen.

Bewerberinnen und Bewerber wollen die Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise bis 14. Dezember 1963 an den Schulpräsidenten, Herrn H. von Arx-Jenny, Ennenda, einreichen, der auch Auskunft über die Besoldung und die Anstellungsbedingungen erteilt.

Ennenda, 4. November 1963 — Der Schulrat

Primarschule Seuzach

Infolge Verheiratung der bisherigen Amtsinhaberin ist an unserer Schule auf Beginn des Schuljahres 1964/65

1 Lehrstelle an der Unterstufe

wieder definitiv zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 2820.– bis Fr. 5660.–, zuzüglich 3 % Teuerungszulage. Die Gemeindezulage ist der BVK angeschlossen.

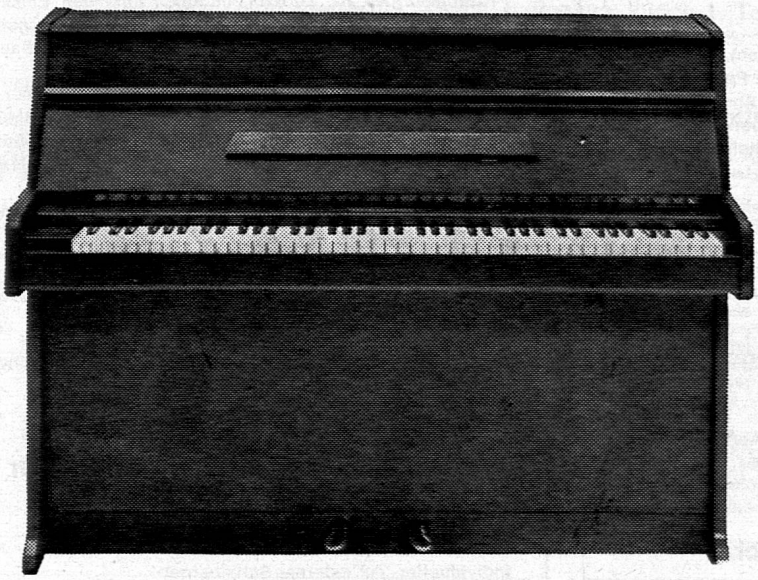
Bei der Wohnungssuche wird die Schulpflege behilflich sein.

Bewerber(innen), die Freude hätten, in einer aufgeschlossenen Gemeinde zu unterrichten, werden gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn H. U. Peter, Birchstrasse 35, Seuzach, zu richten.

80 Klaviermodelle
der verschiedensten Preislagen

Umfassende Auswahl:
Schweizer Klaviere,
ausländische Kleinpianos und
die berühmten Weltmarken.
Verlangen Sie Katalog,
Occasionsliste und Prospekt
Miete und Teilzahlung

Rippen	ab 2295.-
Rönisch	ab 2685.-
Schmidt-Flohr	ab 3250.-
Burger & Jacobi	ab 3150.-
Sabel	ab 3175.-
Danemann	ab 3225.-
Schimmel	ab 3240.-
Knight	ab 3350.-
Grotrian-Steinweg	ab 4775.-
Steinway & Sons	ab 5625.-
C. Bechstein	ab 5875.-



Jecklin

Pianohaus Zürich 1 Pfauen
Telefon 051/241673

Wappenscheiben aller Kant.
18 cm ⌀ Fr. 58.—

CORADI-ZIEHME
vormals Ziehme-Streck
Goldschmied
Zürich 1, Steinmühleplatz 1
(neben Jelmoli) Tel. 23 04 24

Ab 5. Januar 1964

Skilager

(Kinderheim Feldis, 1500 m)

noch frei

35 Betten, Selbstverpflegung
Anfragen an:

Hans Krüsi, Kinderheim Rothenbrunnen

Telephon 081 / 8 31 58

Flumserberg SG

Skihaus, bis 60 Personen, Platz noch frei ab 25. Februar 1964, und ab 1. bis 20. Juni 1964.
Anfrage: O. Schorp, Rousseaustrasse 61, Zürich 10/37.

VIRANO AG. MAGADINO TESSIN

ein Quell der Gesundheit.
Lesen Sie «5 x 20 Jahre leben» von D. C. Jarvis.

Rechnungs- und Buchführung
an Sekundarschulen, von Prof. Fr. Frauchiger, Zürich

mit **Buchführungsheften** (von 95 Rp. an mit Wust) zur Bearbeitung gewerblicher und landwirtschaftlicher Beispiele.
Preisliste 450 auf Wunsch.

LANDOLT-ARBENZ & Co. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65

Ferienheim Seen Serneus-Klosters

Gut eingerichtetes Haus, 35 bis 50 Plätze, kleine Schlafzimmer, Duschen, ideal für **Klassenlager** im Mai, Juni und September. Pensions- oder Selbstverpflegung zu vorteilhaften Preisen. Ferienheim, Genossenschaft Seen, Winterthur, Tel. 052 / 9 27 63.

Ski- und Ferienkolonieheime Graubünden, modern, doch heimelig. Nur für Schul- und Ferienlager ausgedacht: jede wünschbare Annehmlichkeit, aber kein Luxus, darum preiswert (Selbstkocher oder Pension nach Wunsch). Duschen, Bibliothek, eigene Ball- und Naturspielplätze. Genaue Haus- und Umgebungsbeschreibung bei der Verwaltung: Blumenweg 2, Neuallschwil BL.
Büel St. Antönien (Prätigau, 1520 m), 50 Plätze, kleine Schlafzimmer mit Betten, Spielsaal, Terrasse, Skilift. Walsersiedlung!
Chasa Ramoschin, Tschierv (Münstertal), 1720 m, 28 Plätze, neues Haus, herrlich gelegen, auch Ferienwohnung. Nähe Nationalpark und Arvenwald von Tamangur!

Offene Lehrstellen an den Schulen der Gemeinde

Igis – Landquart

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 (20. April 1964) sind an unseren Schulen folgende Stellen neu zu besetzen:

Primarschule Igis

2 Lehrstellen, Unterstufe

Primarschule Landquart

1 Lehrstelle, Unterstufe

Die Besoldung beträgt Fr. 12 600.– bis Fr. 16 080.–, plus Teuerungszulagen z. Z. 8 %, Familienzulage Fr. 600.–, Kinderzulage Fr. 240.– wobei das Maximum in 12 Dienstjahren erreicht wird. Die inner- und ausserkantonalen Dienstjahre werden angerechnet. Eintritt in die Alters- und Fürsorgekasse der Gemeinde ist obligatorisch. In dieser Besoldung ist die kantonale Zulage inbegriffen.
Der Dienstantritt einer Lehrstelle in Igis kann evtl. erst im Herbst 1965 erfolgen. Für alle Lehrstellen ist die analytische Methode erwünscht.
Interessenten, die sich um diese Lehrstellen bewerben wollen, haben ihre Anmeldung bis 20. November 1963 mit den üblichen Ausweisen dem Präsidenten des Schulrates, Jos. Frei, Oberbrugg, Landquart, einzureichen.

Schulrat Igis/Landquart

Landquart, den 6. November 1963

Schulgemeinde Horn TG

Auf das Frühjahr 1964 ist an unserer Schule eine neue Lehrstelle für die Unterstufe zu besetzen wofür wir

Primarlehrer oder -lehrerin

suchen.

Besoldung gemäss Reglement. Vorteilhafte Altersfürsorge zusätzlich zur kantonalen Pensionskasse. Bewerbungen sind erbeten an die

Primarschulvorsteherschaft Horn TG

Die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich

(Abteilung Volksschule und Lehrerbildung) sucht aushilfsweise ab Anfang Dezember 1963 bis Ende April 1964

Mitarbeiter(in)

zur weitgehend selbständigen Behandlung von Personalgeschäften und zur Mithilfe bei der Besetzung der Lehrstellen auf Beginn des Schuljahres.

Verlangt wird genaues, selbständiges Arbeiten, Gewandtheit im schriftlichen Ausdruck und im Verkehr mit dem Publikum. Besoldung nach Vereinbarung, im Rahmen der kantonalen Besoldungsverordnung.

Bewerbungen sind bis 20. November 1963 an die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Walchetor, Zürich 1, zu richten.

Kanton Aargau, Erziehungsdirektion

Offene Lehrstellen

An der **Bezirksschule Aarau** werden auf Beginn des Schuljahres 1964/65 folgende Lehrstellen zur Neubesetzung ausgeschrieben:

1 Hauptlehrerstelle für Deutsch, Französisch und Geschichte

1 Hauptlehrerstelle für Turnen, Mathematik und Naturwissenschaften

1 Hauptlehrerstelle für Zeichnen

1 Vikariat für Gesang
(etwa 16 Wochenstunden)

Besoldung: die gesetzliche, Ortszulage Fr. 1500.–. Der Beitritt zur städtischen Lehrerpensionskasse ist obligatorisch.
Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt). Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.
Vollständige Anmeldungen sind bis zum 30. November 1963 der Schulpflege Aarau einzureichen. Nähere Auskunft erteilt das Rektorat der Bezirksschule.

Aarau, 30. Oktober 1963

Erziehungsdirektion

Sekundarschule Wigoltingen TG

Infolge Errichtung einer dritten Lehrstelle **suchen** wir auf Beginn des Schuljahres 1964/65 einen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung.

Wir bieten zeitgemässe Besoldung. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden angerechnet. Angenehme Dorfschule. Günstige Steuerverhältnisse. Bahnstation Müllheim-Wigoltingen. Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen gefl. an den Sekundarschulpräsidenten Pfr. E. Signer, Wigoltingen, der gerne nähere Auskünfte erteilt. Tel. (054) 8 14 01.

Die Sekundarschulvorsteherschaft

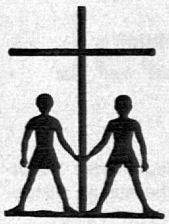
Erziehungsheim Leiern, Gelterkinden

An der untern Abteilung unserer Heimschule für Minderbegabte ist wegen Rücktritts des bisherigen Amtsinhabers eine

Lehrstelle

(Lehrerin oder Lehrer) auf Beginn des Schuljahres 1964 zu besetzen. Grundlohn Fr. 12 246.— bis 17 414.—, 18 % Teuerungszulage, Fr. 360.— Familienzulage, Fr. 360.— Kinderzulage pro Kind. Auswärtige definitive Dienstjahre werden angerechnet.
Kost und Logis im Heim zur Verfügung.
Anmeldungen mit Zeugnissen und evtl. Arbeitsbescheinigungen sind bis 10. Januar 1964 an den Präsidenten der Heimkommission, Jb. Bürgin, Gelterkinden, zu richten. Auskunft erteilt der Hausvater, Telephon 061 / 86 11 45.

Die Heimkommission



FREIE EVANGELISCHE VOLKSSCHULE ZÜRICH-AUSSERSIHL

gegr. 1888 — Zweigschulen

Infolge Wahl des bisherigen Inhabers zum Vorsteher des Reformierten Töchterinstitutes Horgen wird an unserer Schule auf das Frühjahr 1964 die

Stelle eines Sekundarlehrers

sprachlich-historischer Richtung frei, wobei durch Fächeraustausch auch ein Sekundarlehrer mathematisch-naturkundlicher Richtung in Frage kommt. Wir suchen einen protestantischen Lehrer, der Freude daran hat, im Kraftfeld des Evangeliums und zusammen mit einem aufgeschlossenen Lehrerteam den Schulalltag bei solider Arbeit schön zu gestalten.
Das Salär entspricht in allen Teilen dem städtischen Besoldungsreglement für Sekundarlehrer. Der Eintritt in unsere Pensionskasse ist obligatorisch.
Wer sich über diese freigewordene Sekundarlehrerstelle eingehend informieren will, melde sich bis spätestens 15. Dezember schriftlich oder telephonisch zu einer Besprechung beim Rektor, Dr. phil. E. Klee, Dienerstrasse 59, Zürich 4. Telephon der Schule 051 / 27 16 24. Wir sind auch dankbar für jeden Hinweis aus Freundeskreisen.

Schulgemeinde Rheinfelden

Auf Frühjahr 1964 suchen wir einen

Lehrer

für die Mittelstufe (Gemeindeschule 3. bis 5. Klasse)
Besoldung: Nach Reglement. Dazu kommt eine Ortszulage von Fr. 500.– bis Fr. 1000.– für ledige und Fr. 1000.– bis Fr. 1500.– für verheiratete Lehrkräfte. Das Maximum wird nach 5 Dienstjahren erreicht, wobei auswärtige Dienstjahre angerechnet werden.
Bewerbungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise bis zum 15. Dezember 1963 an Herrn R. W. Bichsel, Schulpflegepräsident, Stadtweg 8, Rheinfelden AG, zu richten.

Offene Lehrstelle an der Kantonsschule Olten

Auf den Beginn des Schuljahres 1964/65 (20. April 1964) wird, unter Vorbehalt der Zustimmung des Kantonsrates zur Schaffung der neuen Lehrstelle, zur provisorischen Besetzung ausgeschrieben eine Lehrstelle für:

Französisch und Italienisch (evtl. Englisch)

Von den Bewerbern wird das Gymnasiallehrerdiplom oder ein gleichwertiger Ausweis verlangt.

Die **Jahresbesoldung** beträgt bei einer Pflichtstundenzahl von 25 Wochenstunden Fr. 20 900.– bis Fr. 26 300.– zuzüglich Teuerungszulage (1964 voraussichtlich 6 %), Haushaltungszulage von Fr. 300.– und Kinderzulage von Fr. 300.– pro Kind. Ueberstunden werden besonders honoriert. Das Anfangsgehalt wird unter Berücksichtigung der bisherigen Tätigkeit an öffentlichen oder privaten höhern Lehranstalten festgesetzt.

Der Beitritt zur **staatlichen Pensionskasse** ist obligatorisch.

Weitere Auskunft erteilt der Vorsteher der Seminarabteilung und des Progymnasiums, Herr Prof. Dr. Walter Vogt, Olten, Schöngrundstrasse 65.

Anmeldungen sind mit Lebenslauf, Ausweisen über die Ausbildung und bisherige berufliche Tätigkeit sowie mit einem ärztlichen Zeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften bis **2. Dezember 1963** an die Kanzlei des Erziehungsdepartementes zu richten.

Solothurn, den 5. November 1963

Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn

Ski-Ferienheime noch frei

In unseren günstig gelegenen und gut ausgebauten Jugend-Ferienheimen sind noch folgende Termine frei:

Marmorera / Julierpass (60 Betten)	27. 1.– 1. 2. 1964
Saas bei Klosters (35 Betten)	17. 2.–22. 2. 1964
Rascheinas / Lenzerheide	27. 1.– 1. 2. 1964
25 Matratzenlager	3. 2.– 8. 2. 1964
6 Betten	17. 2.–22. 2. 1964
	24. 2.–29. 2. 1964
Rona am Julierpass (30 Betten)	14. 3.–25. 3. 1964
Kaisten ob Schwyz (45 Matratzenlager)	27. 1.– 1. 2. 1964
5 Betten	
Täsch bei Zermatt (24 Betten)	27. 1.– 1. 2. 1964
	3. 2.– 8. 2. 1964
	17. 2.–22. 2. 1964
Saas-Grund	27. 1.– 1. 2. 1964
4 Heime mit je 30–35 Betten	17. 2.–22. 2. 1964
Bellwald — Wallis (45 Betten)	24. 2.–29. 2. 1964

Ferner sind für die Zeit vom 5. 1.–27. 1. 1964 noch eine grosse Zahl von Heimen frei.

Pensionspreis, alles eingeschlossen:

Unterkunft in Betten Fr. 10.50
im Matratzenlager Fr. 10.—
Vom 5. 1.–27. 1. 1964 Fr. 1.– Januar-Rabatt.

Gerne unterbreiten wir Ihnen ein genaues Angebot. Schreiben Sie uns oder rufen Sie uns an:

DFHZ

DUBLETTA-Ferienheimzentrale,
Postfach 196, Basel 2
Tel. 061 / 38 49 50
Mo bis Fr 8–12 und 13–17 Uhr

Primarschule Wängi TG

Zufolge Erreichung der Altersgrenze und Rücktritts aus gesundheitlichen Gründen von Herrn Lehrer Otto Sax suchen wir auf das Frühjahr 1964 einen

Abschlussklassenlehrer

Der Nachfolger findet bei uns neue ideale Schuleinrichtungen und Werkstätten, kleine Schülerzahlen, eine zeitgemässe Besoldung mit Orts- und Spezialzulagen sowie eine örtliche Pensionskasse.
Ihre Bewerbung richten Sie bitte an den Schulpräsidenten G. Höppli-Engeler in Wängi, Telephon 054 / 9 52 19, wo auch gerne weitere Auskunft erteilt wird.

Die Schulvorsteherschaft

Die **Schulgemeinde Näfels** sucht auf Frühjahr 1964 einen

Sekundarlehrer

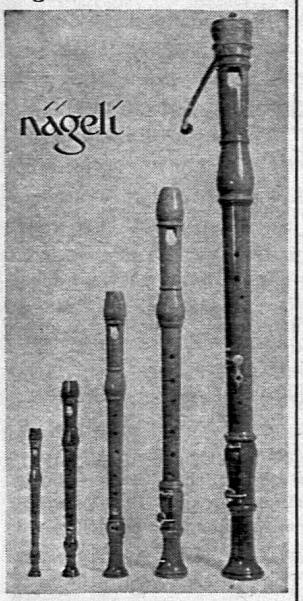
mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

Besoldung: die gesetzliche zuzüglich Gemeindezulage. Die Wahl kann sofort vom Schulrat getroffen werden. Bewerber oder Bewerberinnen wollen Ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen bis zum 31. Dezember 1963 an Herrn Schulpräsident Richard Galli, Näfels GL, Telephon 058 / 4 45 58, richten, der zu jeder gewünschten Auskunft gerne bereit ist.

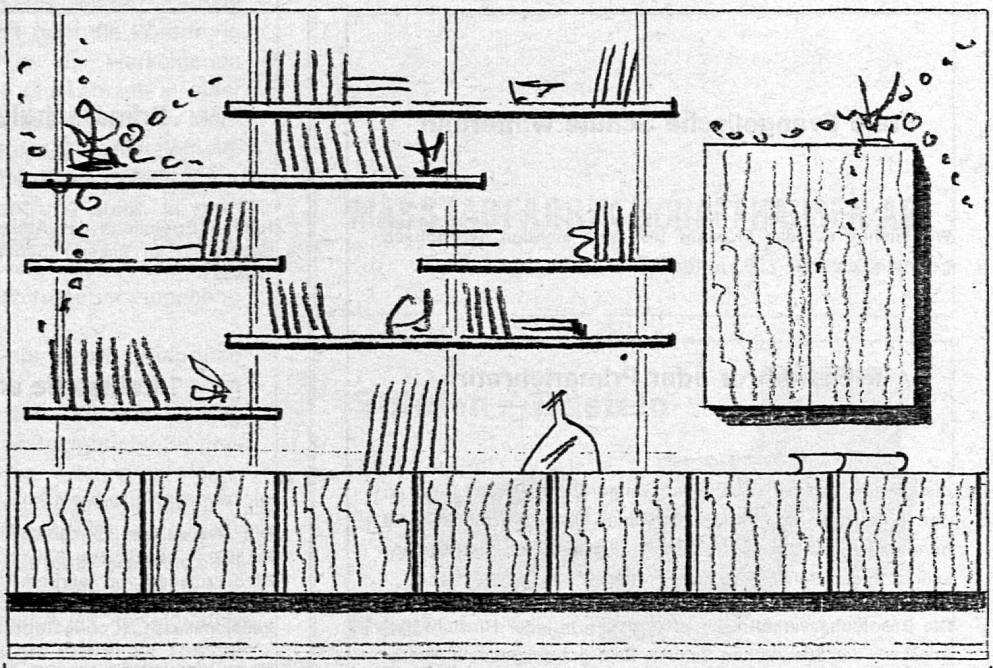
Der Schulrat

nägeli

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche
im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellennachweis durch
Max Nägeli Horgen
Blockflötenbau



Unsere Spezialität:

Einzelanfertigung nach gegebenen Entwürfen. – Wir lösen alle Ihre Wohnprobleme. – Der Preis wird Sie erstaunen, eine Anfrage lohnt sich.

W. Wettsteins Erben, Effretikon ZH

Möbel- und Innenausbau, Telephon (052) 3 21 31

Wir suchen auf Frühjahr 1964 einen

Hauptlehrer für Handelsfächer

Wir bieten entwicklungsfähige Stellung bei zeitgemässen Anstellungsbedingungen.

Bewerber mit Handelslehrerdiplom oder gleichwertiger Ausbildung wollen ihre Offerte mit Unterlagen richten an das

Rektorat der Handelsschule des Instituts Juventus
Lagerstrasse 45, Zürich 4

Handelsschule des Kaufmännischen Vereins St. Gallen

Lehrstellen für Handelsfächer

Auf Frühjahr 1964 ist eine **Hauptlehrstelle** für Handelsfächer neu zu besetzen.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung bis **28. November** an das Rektorat, Merkurstrasse 1, zu richten, das jede gewünschte Auskunft über Gehalt, Pflichtpensum und Pensionskasse erteilt.

Der Unterrichtsrat

Freie Evangelische Schule Winterthur

Wir suchen auf das Frühjahr 1964 eine tüchtige evangelisch gesinnte Lehrkraft

Primarlehrer oder Primarlehrerin

die gewillt ist, in unserem Team jüngerer initiativer Lehrer an der Mittelstufe unserer Primarschule zu unterrichten, und bereit wäre, aus innerer Ueberzeugung evangelisches Gedankengut in den Schulalltag hineinzutragen.

Die Besoldungsverhältnisse entsprechen in jeder Hinsicht den Ansätzen der öffentlichen Schule. Eine gut ausgebaute Alters- und Invalidenversicherung ist vorhanden.

Wenn Sie sich von dieser schönen und selbständigen Aufgabe angesprochen fühlen, so wenden Sie sich zur Vereinbarung einer Besprechung an den Präsidenten der **Freien Schule Winterthur,** Herrn P. Geilinger, Seidenstr. 12, Tel. 052 / 2 39 64 oder an den Schulleiter, Herrn H. U. Wachter, Museumstr. 64, Tel. 052 / 2 61 44 oder ausserhalb der Schulzeit Tel. 052 / 3 76 65.

Primarschule Kilchberg ZH

Infolge Erreichens der Altersgrenze des bisherigen Amtsinhabers ist an unserer Schule auf Beginn des Schuljahres 1964/65

1 Lehrstelle an der Mittelstufe

wieder definitiv zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 2820.— bis Fr. 5660.—, zuzüglich 3% Teuerungszulage. Ferner werden Kinderzulagen von jährlich Fr. 240.— für jedes Kind gewährt. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch.

Neue Vierzimmerwohnung zu günstigem Mietzins steht zur Verfügung.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung bis spätestens 31. Dezember 1963 unter Beilage der üblichen Studien- und Lehrtätigkeitsausweise, dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Heinrich Kägi, Lindenweg 5, Kilchberg, einzureichen.

Kilchberg, den 5. November 1963

Die Schulpflege

Wichtige Voraussetzungen für eine erfolgreiche Berufslehre

Von einer erfolgreichen Berufslehre hängt sicher der Erfolg im späteren Leben ab. Deshalb gehört dazu nicht allein die rein praktische und theoretische Berufsausbildung; noch viele Faktoren in der Vorbereitung der jungen Leute auf ihr späteres Berufsleben und die Einordnung in den Arbeitsprozess sind von massgebender Bedeutung.

Bei Gebrüder Sulzer stehen den Lehrlingen sehr moderne, nach neuzeitlichen Arbeitsprinzipien eingerichtete Lehrwerkstätten zur Verfügung, in denen sie von sorgfältig ausgewähltem Lehrpersonal in kleineren Gruppen in ihren Beruf eingeführt werden. Parallel zur Ausbildung in der Werkstatt geht die Förderung der theoretischen Kenntnisse an der werkeigenen Gewerbeschule einher. Da sich die Lehrzeit in einer entscheidenden Entwicklungsphase der jungen Menschen abspielt, ist es der Wille der Geschäftsleitung, dass mit dem Fach Lebenskunde eine sorgfältige fürsorgliche Betreuung im Vordergrund steht. In rund 80 Unterrichtsstunden werden alle menschlichen Probleme unserer Jugendlichen vom Arzt, Theologen, Hauptlehrer und weiteren Fachreferenten eingehend besprochen und diskutiert.

Eine Berufslehre kann aber nur dann erfolgreich sein, wenn diese Betreuung sich auch auf das Leben ausserhalb der Arbeitszeit bezieht. Für die Lösung dieser Aufgaben stellt die Firma besteingerichtete Lehrlingsheime mit kundiger Leitung erfahrener Heimeltern zur Verfügung. Für Freizeitbeschäftigungen steht eine Werkstatt zur Verfügung. Eine umfangreiche Lehrlingsbibliothek, die mit einer grossen Zahl von Werken beruflichen, allgemeinbildenden sowie unterhaltenden Inhalts ausgestattet ist, verfolgt diesen Zweck. Im Ferienberghaus am Hörnli im Tösstal bietet sich dem Lehrling die Gelegenheit, seine Ferien in froher Kameradschaft und unter ganz günstigen Bedingungen zu verbringen.

Gebrüder Sulzer, Aktiengesellschaft, Winterthur
Lehrabteilung, Telephon 8 11 22, intern 3655 oder 3656

Endlich Klarheit in so vielen brennenden Fragen

Demnächst erscheint erstmals in deutscher Sprache:

Die Evangelien in aramäischer Sicht

Von George M. Lamsa

Der Autor wuchs als Hirtenknabe in altbiblischem Milieu auf. Das Aramäische ist seine Muttersprache, wie es jene Jesu und der Apostel war. Infolge dieser ganz besonderen Umstände ist er imstande, viele uns schwer verständliche Stellen mühelos zu erklären und dem Leser ausserdem eine Fülle wertvoller Anregungen und neuer Einsichten zu schenken.

Spannend und leicht zu verstehen; ein Buch für jeden interessierten Christen!

Etwa 470 Seiten, 6 Tafeln, Format A5, Preis Fr./DM. 24.80

Bestellungen nimmt entgegen:
Max Burri, Neuer Johannes-Verlag, Gossau / St. Gallen

Für Laien und Geistliche geschrieben

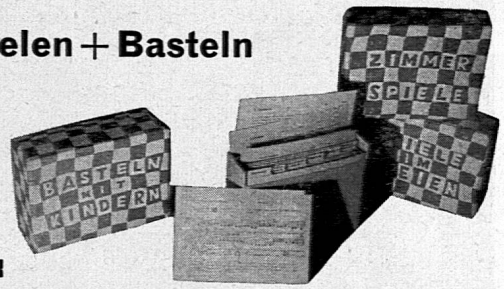
SCHAFFHAUSER WANDTAFELN

mit der
Spezialschreibfläche
seit Jahren bewährt
und bekannt

MASSTABFABRIK SCHAFFHAUSEN AG

Telephon 053 5 88 51

Spielen + Basteln

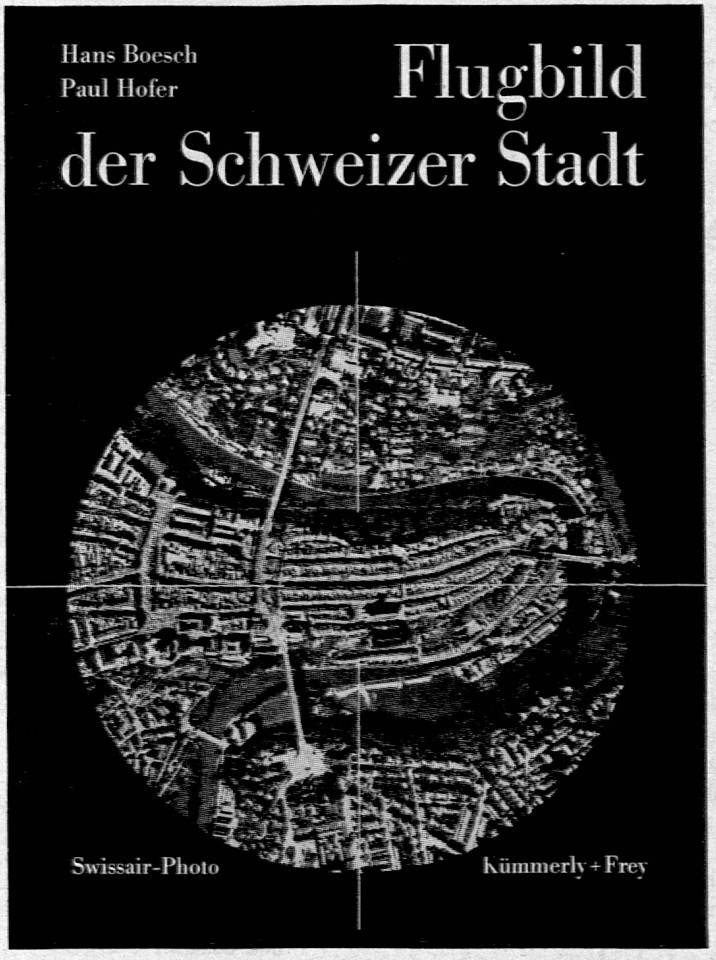


Neu

Lesen und Lauschen
(Spielen und Basteln Nr. 7)
66 Geschichten, Fabeln, Märchen, Sagen, zusammengestellt von **Ruth und Hans Peter Meyer-Probst.** Fr. 9.–

Früher erschienen:
1. Zimmerspiele, von Felix Mattmüller-Frick
2. Spiele im Freien, von Felix Mattmüller-Frick
3. Basteln mit Kindern, von Samuel Schweizer-Linder
4. Singen und Klingen, von Kurt Schweizer
5. Vorhang auf (Aufführungen), von Lotte Gessler und Ruth und Hans Peter Meyer-Probst
6. Spielen mit Kleinen, von Else Reichel-Merian

Blaukreuz-Verlag Bern (Erhältlich im Buchhandel)



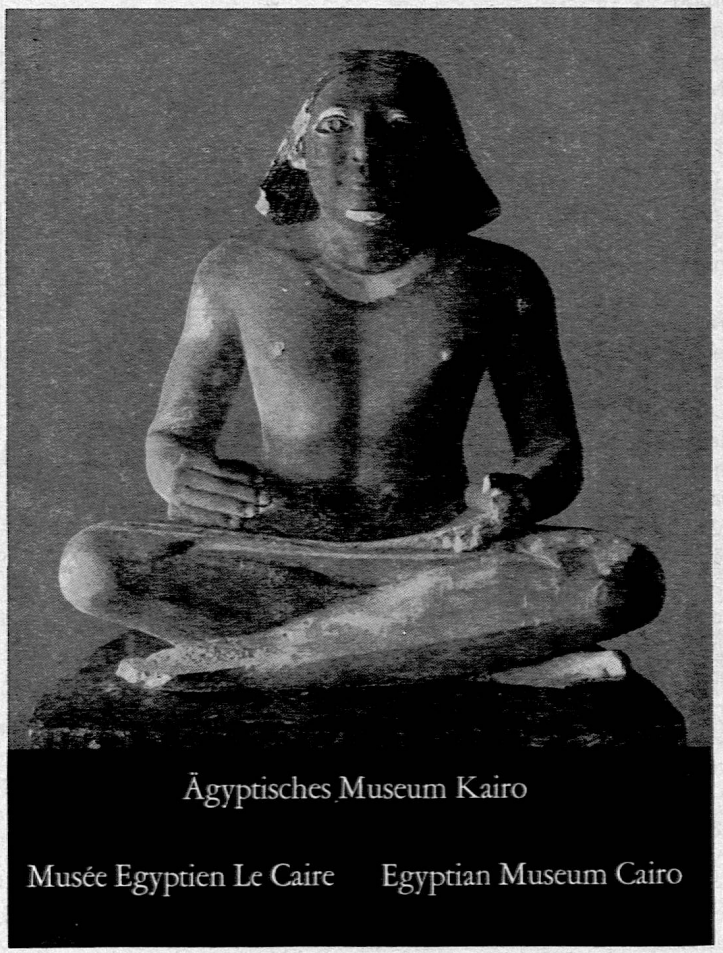
In enger Verbindung mit der Swissair-Photo veröffentlicht Kümmerly + Frey im Hinblick auf die Landesausstellung 1964 dieses *heimatkundliche Prachtwerk*, das nach geographische und geschichtlichen Gesichtspunkten aufgebau ist. Sowohl technische wie graphische Buchgestaltung lassen keine Wünsche offen.

Die besten Flugbilder sind in einer umfassenden Schau von 152 Photographien wiedergegeben, wobei sich Senkrecht- und Schrägaufnahmen, weiträumige Ansichten und Detailausschnitte abwechslungsweise folgen. Eine Auswahl reizvoller Stiche von Merian, erläutert von *Prof. Grosjean*, Bern, unbekannte Lageansichten verschwundener Städte und zahlreiche interessante Grundrisszeichnungen ergänzen die Luftaufnahmen.

Zwei namhafte Schweizer Gelehrte der Geographie und Städtekunde, die *Professoren Hans Boesch* (Zürich) und *Paul Hofer* (Bern schreiben die fachkundlichen Texte.
Das Vorwort entstammt der Feder von Herrn *Bundesrat Bonvin*.

Der Bildband *Flugbild der Schweizer Stadt* erscheint anfangs November dieses Jahres. Der bis zu diesem Zeitpunkt *gültige Subskriptionspreis* beträgt Fr. 48.—; anschliessend tritt der Normalpreis von Fr. 58.— in Kraft.

Bestellen Sie das prachtvolle Buch frühzeitig bei Ihrem Buchhändler.



Band I: *Ausgewählte Kostbarkeiten*
Aufnahmen: Kurt Lambelet, Kairo
Text: P. Riesterer, Zürich
96 Seiten, 46 Farbtafeln, Format 22×27 cm, deutsch, französisch und englisch kombiniert in einem Band, Preis Fr. 24.—.

Die einzigartigen Zeugnisse uralter Hochkultu im Niltal, in intensiven Grabungen durch unermüdliche Forscher ans Tageslicht gebrach kamen zu einem grossen Teil in die bedeutend sten Museen der Alten und Neuen Welt.

Erst in neuerer Zeit gelangten solche Dokument einer grossen Vergangenheit regelmässig in das Aegyptische Museum Kairo. Wichtige Funde der letzten Jahrzehnte ergänzten die Sammlung und ermöglichten, eine abgerundet Schau über den Staat der Pharaonen zusammenzustellen.

Dieser Bildband vermittelt auf 46 Tafeln jene Funde, die mit Recht als die Perlen der Ausstellung gelten dürfen. Das Buch will den Touristen auf den Besuch des Aegyptischen Museums vorbereiten, aber ebenso als Erinnerung an dieses Erlebnis dienen.

Kümmerly + Frey
Geographischer Verlag
Bern

Z
rich 1

DAS JUGENDBUCH
MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN
Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

NOVEMBER 1963 29. JAHRGANG NUMMER 7

Besprechung von Jugendschriften

VORSCHULALTER

Heyduck Hilde: Im Kinderland. Verlag Maier, Ravensburg. 1963. 10 S. Hlwd.

Ein Bilderbuch im wahrsten Sinne des Wortes. In grossen, einfachen und ansprechenden Formen und Farben werden einige Gegenstände aus dem Lebensbereich unserer Kleinsten dargestellt, ohne Text und Kommentar.

Der Verlag hat keine Mühe gescheut, das Bilderbuch auch in seiner Ausstattung dem Alter der kleinen Schar anzupassen. Eine erfreuliche Erscheinung.

Sehr empfohlen. *–ler*

Burningham John: Borka. Die Erlebnisse einer Wildgans. Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag Otto Maier, Ravensburg. 1963. 30 S., ill. von John Burningham. Ppbd. Fr. 11.65.

Borka ist eine kleine Wildgans, welche ohne Federn zur Welt gekommen ist. Sie hat deswegen ganz besondere Lebensschwierigkeiten zu überwinden, bis sie schliesslich in der treuen Obhut eins Tierparks landet.

Köstliche, humorvolle Geschichte, stimmungsvolle, ansprechende Bilder. Das Ganze bildet eine gelungene Einheit.

Empfohlen. *–ler*

Brunnhoff Jean: Die Geschichte von Babar. Uebersetzung aus dem Französischen. Verlag Otto Maier, Ravensburg. 1963. 32 S., ill. Ppbd. Fr. 9.40.

Die Geschichte von Babar muss ja wohl kaum mehr vorgestellt werden; die Besprechung kann sich deswegen ganz auf die vorliegende Ausgabe beschränken.

Das Format ist etwas kleiner geworden, die Seitenzahl wurde um fast einen Fünftel vermindert. Deshalb fällt eine ganze Reihe von Bildern weg, die wir nur ungern vermissen. Immerhin kostet der vorliegende Band auch fast 6 Franken weniger als die vollständige Ausgabe. Der Text der neuen Ausgabe ist trotz der Einschränkungen durchaus verständlich. *–ler*

VOM 7. JAHRE AN

Grimm Gebrüder: Kinder- und Hausmärchen. Verlag Ueberreuter, Wien. 1962. 352 S. Lwd.

150 Jahre sind es her, seit die Brüder Grimm ihre Kinder- und Hausmärchen erstmals herausgaben, und damals wie heute leuchten die Kinderaugen, wenn sich vor ihnen die Türe zum Märchenland öffnet. Die vorliegende Jubiläumsausgabe ist ein ausgezeichnet und reich illustrierter, stattlicher Band, und die Auswahl aus der Grimmschen Sammlung ist mit 60 meist bekannten, in gepflegter Sprache erzählten Märchen untadelig.

Empfohlen. *Bw.*

de Jong Meindert: Das siebente Kätzchen. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Verlag Schaffstein, Köln. 1962. 47 S., ill. von Irene Schreiber. Ppbd. Fr. 11.65.

Das siebente Kätzchen ist anders als seine Geschwister. Es ist nicht nur kleiner und hilfsbedürftiger, sondern vor allem viel neugieriger. So macht es sich eines Tages auf eine Entdeckungsreise und erforscht selbständig die nächste Umgebung, in der es sieben Gärten und sieben Häuser antrifft. Es erlebt dabei eine Reihe von Katzenabenteuern, bis es schliesslich wieder nach Hause findet.

Meindert de Jong hat es verstanden, die Kinderwelt in seinem Buch einzufangen. Die Erzählung ist ausgewogen und eignet sich auch für das erste Lesealter.

Sehr empfohlen. *–ler*

Lobe Mira: Tapps. Verlag Jungbrunnen, Wien. 1962. 79 S., ill. von Susi Weigel. Ppbd.

Ein Geschwisterpaar findet einen jungen Hund, den Tapps. Man ist gleich überzeugt, dass dieser Dritte dazugehören muss. Er wird nach einigen Mühen und mit Glück wirklich bleiben können. Das Dazwischen und Darum ist so frisch und ohne Getue erzählt, mit so köstlichem Humor in und zwischen den Zeilen.

Sehr empfohlen. *F. H.*

Rauch Karl: Der Zaubervogel. Nacherzählung aus dem Französischen. Herder-Verlag, Freiburg, Basel, Wien. 1963. 128 S., ill. von Wolfgang Felten. Lwd.

Die dreizehn Märchen aus verschiedenen französischen Landesgegenden sind eine glückliche Auswahl. Diese und jene Holprigkeit in der deutschen Nacherzählung stört etwas den Charme dieser Märchen. Gediegene Ausstattung.

Empfohlen. *F. H.*

Recheis Käthe: Der kleine Biber und seine Freunde. Verlag Herder, Wien. 1963. 79 S., ill. von Herbert Lentz. Kart.

Die wilden Fluten des anschwellenden Wassers zerstören die Burg der Biberfamilie und reissen Klein Biber mit. Opeki und Klein Bär, die beiden Indianerkinder, retten den jungen Biber und hätscheln ihn liebevoll auf, bis die Natur ihn in die Wildnis zurück ruft. – In die einfache, natürliche Schilderung schwingen feine Saiten des Gefühlsmässigen. Für die ganz jungen Leser ein empfehlenswertes Büchlein.

Empfohlen. *O. E.*

Lindgren Astrid: Lotta zieht um. Uebersetzt aus dem Schwedischen von T. Dohrenburg. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg. 1962. 59 S., ill. von Ilon Wikland. Ppbd.

Im Traum erleidet die kleine Lotta eine Kränkung durch ihre grösseren Geschwister. Sie beharrt trotzig darauf, dass sie wirklich geschehen sei und glaubt, mit ihrem harten Kopf die Grossen zu strafen. Sie macht sich selbständig und übersiedelt kurzerhand ins Gartenhäuschen der Nachbarin. Der Zugriff der Erwachsenen unterbleibt im Vertrauen auf die Mächte, die bald auch wirklich Lottas Trotz brechen: Dunkelheit, Bangnis und Verlassenheit.

Wenn auch ein vierjähriges Mädchen selten so planvoll handelt und so unwahrscheinlich erwachsenklug redet wie Lotta, wird doch diese exemplarische Trotzgeschichte beim Vorlesen oder Erzählen ihre erzieherische Wirkung nicht verfehlen.

Empfohlen. *H. R. C.*

VOM 10. JAHRE AN

Mühlenweg Fritz: Echter und falscher Zauber. Herder-Verlag, Freiburg. 1963. 188 S., ill. von Elisabeth Mühlenweg. Lwd. Fr. 10.60.

Die 18 schönsten Einzelerzählungen aus dem reichen Lebenswerk von Fritz Mühlenweg wurden in einem besondern Sammelband zusammengestellt und von Elisabeth Mühlenweg anschaulich illustriert. Leise Wehmut befällt den Leser bei der Lektüre, vernimmt er doch noch einmal die kraft-

volle Stimme eines verstummten Erzählers, der zudem aus einer Welt berichtet, welche ebenfalls verschwunden ist. Wiederum bewundern wir die hohe Kunst, in deutscher Sprache das fremde Leben bis in die Sprache hinein darzustellen und zu neuem Leben zu erwecken. Der Leser begegnet zudem so vielen alten Bekannten aus dem Jugendbuch «In geheimer Mission durch die Wüste Gobi», dass er das Buch mit leisem Schmunzeln erleben wird. Er wird gepackt sein vom echten Zauber der Erzählkunst Fritz Mühlenwegs.

Sehr empfohlen. *–ler*

von Frisch Otto: Spaziergang mit Tobby. Kosmos-Verlag Franckh, Stuttgart. 1963. 110 S., ill. vom Verfasser. Photos. Hlwd.

Die erste Geschichte von der Dohle Tobby hat dem Buch den Namen gegeben. Tierkinder wachsen auf, heisst der Untertitel. Also eine Dohle, ein Marder, ein Purpurreiher, ein Rehkitz und ein Kauz sind durch irgendwelche Umstände als hilflose junge Wesen in des Verfassers sorgende Hand geraten, haben den Menschen als eigen angenommen, sind aufgewachsen und unter verschiedenen Umständen wieder entschwunden. Das alles ist schlicht und wundervoll erzählt, und nichts anderes könnte besser die Hinneigung des Menschenkindes zum Tierkind wecken und pflegen.

Sehr empfohlen. *F. H.*

Plovgaard Karen: Sanne. Uebersetzt aus dem Dänischen. Engelbert-Verlag. 1963. 109 S., ill. von Helma Baison. Ppbd. DM 3.90.

Sanne, das Eskimomädchen, erzählt von ihrer Kindheit, vom bewegten Geschehen bei ihrer Geburt bis in das dreizehnte Lebensjahr. Das Erkennen der Umwelt, das Hineinwachsen in die Arbeiten des Alltages und der Jahreszeiten und das Erleben ausserordentlicher Geschehnisse, das erleben die Leser eindrücklich mit.

Sehr empfohlen. *F. H.*

Schmidt Heiner: Schnelle Tatzen im Gebüsch. Hoch-Verlag, Düsseldorf. 1963. 156 S., ill. von Ingrid Schneider. Brosch.

Heiner Schmidt hat hier eine Reihe lebenswahrer, spannender Schilderungen von Tiererlebnissen und Erlebnissen mit Tieren aus neuen Kinderbüchern ausgewählt. Die zwanzig kurzen Bilder erzählen lebendig von naturbedingtem Kampf, von liebevoller Tierpflege, Jagd, heissem Wettstreit und aufopfernder Treue. Oft packend straff im Stil, sind die Geschichten auch lehrreich und strahlen alle eine warme Liebe zum Tiere aus. Geeignet sind sie besonders zum Vorlesen am Rande der Schulstunde.

Sehr empfohlen. *O. E.*

Thompson Seton Ernest: Zwei junge Wilde. Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag Franckh, Stuttgart. 1962. 307 S., ill. vom Verfasser. Lwd.

Von Ernst Thomson Seton sind vor allem die herrlichen Tiergeschichten bekannt geworden. Hier liegen seine Kindheitserinnerungen vor: der Traum des Knaben, ein Indianer zu werden. Alle seine Spiele und Taten sind auf dieses Ziel ausgerichtet. Ein alter Fallensteller bringt den beiden Freunden praktische Waldkunde bei. Mit den Lebensgewohnheiten der Indianer lernen wir wertvolle Beobachtungsaufgaben in der freien Natur kennen.

Das Buch ist ein Zeugnis einer vergangenen Welt, und in Thompsons Jugenderlebnissen werden unsere eigenen wieder wach. Wie schön wäre es, wenn unsere Kinder sich wieder mehr von der Technik und ihren übersteigerten Formen ab- und dieser Indianerromantik zuwenden würden! Das Buch ist ein prächtiger Führer dazu.

Empfohlen. *–ler*

Wernström Sven: Zita, der Gepard. Uebersetzt aus dem Schwedischen. Hoch-Verlag, Düsseldorf. 1963. 159 S., ill. Lwd.

Die spannende Geschichte schildert die enge Freundschaft des jungen Bogenschützen Sim mit einem Gepard, den er auf dramatische Weise mit gestellten Schlingen und Netzen überlistet und gefangen hat. Durch Klugheit und mit unendlicher Geduld gelingt es Sim, seinen Gefangenen zu zähmen und als Jagdgepard abzurichten.

Empfohlen. *rk.*

Rutgers An: Das Wilde Land. Uebersetzt aus dem Holländischen. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg. 1962. 143 Seiten, ill. von Margret Rettich. Hlwd. Fr. 7.80.

Inmitten der Großstadt liegt ein verwildertes, herrenloses Grundstück, herrliches Spielland für die Jugend aus den angrenzenden Quartieren. Bald wagen sich auch farbige Kinder aus den Slums herzu. Lange unerkannt, beobachtet der rechtmässige Besitzer, ein vom Kriege an dieser Stätte hart getroffener Jude, wie die Kinder aus eigener Kraft die Rassenunterschiede allmählich überwinden. Im wiedergewonnenen Vertrauen auf das Gute im Menschen lohnt er diese Leistung, indem er seinen Grund und Boden um den Preis einer geringen Anstrengung der Jugend als Eigentum zuspricht. Ein aufbauendes, spannend geschriebenes Buch, frei von jeder Tendenz und sprachlich ohne Tadel. Schon durch seine Anklänge an die Idee des Pestalozzidorfes dürfte es bei unseren Schweizer Kindern warmes Verständnis finden.

Empfohlen. *H. R. C.*

Tennant Kylie: Die Vulkaninsel. Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag Erika Klopp, Berlin. 1963. 155 S., ill. von Jochen Bartsch. Hlwd.

Eine kleine Insel zwischen Australien und Neuguinea wird von Erdbeben und Vulkanausbrüchen heimgesucht, so dass ihre Bewohner und ihre weisse Lehrerin auf eine andere Insel flüchten müssen. Hauptperson der Erzählung ist der dreizehnjährige Kerri, das Adoptivkind der Lehrerin. Das lebensnahe Buch vermittelt etwas von jener Südseeatmosphäre, in der der Mensch noch halb von den Naturkräften und vom Geisterglauben und halb vom christlichen Geist geprägt wird.

Sprache und Handlung sind einfach und klar, frei von billiger Effekthascherei.

Das Buch wurde 1960 mit dem Jugendbuchpreis für Australien ausgezeichnet; es wird aber auch Kinder in unseren Breiten fesseln. *we.*

VOM 13. JAHRE AN

von Michalewsky Nikolai: Fackeln in der Nacht. Verlag Erich Schmidt, Bielefeld-Berlin. 1963. 131 S. Hlwd.

> ... und ist die Nacht, die kam auch nicht geheuer,
> und fern der Morgen, der sie fliehen macht,
> so leuchte du, mein Herz, mit deinem Feuer
> wie tausend Fackeln in der Nacht!

Dieses Gedicht eines jungen deutschen Fliegers gewinnt Gewalt über eine Gruppe von Studenten des Jahres 1943. Sie werden zu Fackeln des geistigen Widerstandes gegen Lüge, Gewalt und Verbrechen, leuchten eine Zeitlang hoffnungsvoll in der dunklen Nacht, bis auch sie, wie die «Weisse Rose», verbrennen müssen.

Das dargestellte Problem beschränkt sich keineswegs auf ein bestimmtes Volk oder auf eine bestimmte Zeitepoche, auch in der Gegenwart kennen wir die Nacht, auch wir haben immer wieder leuchtende Fackeln nötig. Möge ein gütiges Schicksal walten, damit sie nicht unnütz verbrennen müssen! Ein tapferes und notwendiges Buch für die reifere Jugend und für die Erwachsenen.

Sehr empfohlen. *–ler*

Talmadge M. und Gilmore I.: Pony-Express. Eine Abenteuergeschichte aus dem Wilden Westen. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Benziger-Verlag, Einsiedeln, 1962. 221 S., ill. von Werner Hofmann. Hlwd.

Das Buch schildert die abenteuerliche Nachrichtenübermittlung von St. Joseph (Montana) durch den Wilden Westen nach Kalifornien, bevor die Telegraphenleitung gebaut war.

Die Hauptgestalt ist der Bauernjunge John Riley, der sich durch Ausdauer, Mut, körperliche Widerstandsfähigkeit und Charakterfestigkeit zum bewunderten Expressreiter emporarbeitet. Im Hintergrund zeichnen sich bedeutende geschichtliche Ereignisse ab, die aussichtslosen Versuche der sich befehdenden indianischen Stämme, ihren Lebensraum gegenüber den Weissen zu behaupten; die Wahl Abraham Lincolns zum Präsidenten der USA.

Handlung und Sprache sind klar, dem Stoffe entsprechend realistisch, nicht zimperlich, jedoch nicht verletzend.

Empfohlen. *hd.*

Maedel Karl-Ernst: Giganten der Schiene. Verlag Franckh, Stuttgart. 1962. 276 S., ill., zahlreiche Photos und Zeichnungen. Hlwd. Fr. 11.65.

Fast wehmütig schloss der frühere Band von K.-E. Maedel, als er Abschied von der Dampflok nahm. In diesem Buch zeigt er in die Zukunft der Eisenbahn. Nach einem sehr unterhaltsam und spannend geschriebenen Rückblick in die Geschichte der elektrischen Eisenbahn machen wir Bekanntschaft mit den neusten, stärksten und modernsten Formen. Neben den technischen Beschreibungen stehen gutgelungene Erlebnisberichte. Technisch interessierte Knaben – und auch Väter – werden mit Freude und Begeisterung zu diesem prächtigen Werk greifen.

Empfohlen. *–ler*

Bickel August: Jahrtausende steigen ans Licht. Sebaldus-Verlag, Nürnberg. 1962. 200 S., reich ill. Lwd. Fr. 17.30.

In den letzten Jahren sind immer wieder Bücher erschienen, welche die grossen Abenteuer der Urgeschichtsforschung für die Jugend darstellen. Wir glauben, dass mit ihnen nicht nur die Lust nach Abenteuern befriedigt, sondern zugleich das Verständnis für die Grundlagen unserer Geschichte und Kultur ganz wesentlich gefördert werden können.

Das Buch von August Bickel zählt zu den wertvollen Veröffentlichungen dieser Art. Es führt von Troja über Aegypten und Pompeji in die Sahara und schliesslich in die Neue Welt, um nur einige der Stationen zu nennen.

Die Darstellungen sind lebendig geschrieben; neben den Funden lernen wir stets die Forscher kennen, welche in unermüdlicher Arbeit uns ein Fenster öffnen in eine lebensvolle Vergangenheit. Anschauliche Karten und sorgfältig ausgewählte Photos und Zeichnungen rechtfertigen den etwas hohen Preis des Buches.

Sehr empfohlen. *–ler*

Davis Julia: Hier war noch kein Weisser. Aus dem Amerikanischen von Charlotte Gottschalk. Hoch-Verlag, Düsseldorf. 1960. 224 S. Halbl. 8.80.

«Odyssee des Westens» könnte man die Schilderung der ersten Durchquerung des amerikanischen Kontinentes von der Mündung des Missouri, über das Felsengebirge bis an den Stillen Ozean durch die Kapitäne Lewis und Clark nennen.

Die Begegnungen mit gefährlichen Indianerstämmen, die Abenteuer mit wilden Tieren und die Anstrengungen der Schiffahrt und Gebirgsübersteigung strömen einen Hauch jener Unmittelbarkeit und Grösse aus, wie sie uns sonst nur aus den klassischen Entdeckungsberichten entgegenkommen. Der Mut, die Ausdauer und die menschliche Haltung der Männer, aber auch die stille Grösse einer die Expedition begleitenden Indianerfrau lösen im Leser Achtung und Bewunderung aus.

Die einfache, dem Inhalt angepasste Sprache gibt der Schilderung den Charakter einer spannenden alten Chronik, und deshalb kann das ungewöhnliche Abenteuerbuch gut empfohlen werden. *E. Wr.*

Cyran Eberhard: Die Insel. Thomas-Verlag, Kempen-Niederrhein. 1960. 260 S. Leinen.

Vater, Mutter, aus Hamburg, auf der Ferienreise zu griechischen Inseln, liefern dem Verfasser die Personen zur Schilderung dieser heute vielgeübten und sonderbaren Unternehmungen zur Prestige- und Bildungsäufnung, die doch nur Tünche über den spiesserischen Neureichs ergibt. So treffend und gekonnt diese Schilderung ist und heute von intelligenten Vierzehnjährigen begriffen wird – es wäre kein Stoff für ein empfehlenswertes Jugendbuch. Aber da ist der Sohn: verwöhnt, wohlbehütet. Sein heimlicher Traum geht in Erfüllung, er gerät auf eine kleine Insel. Ohne Geld, ohne sich erklären zu können, ist er in einem kleinen, armseligen Fischerdorf dem Leben und den Menschen preisgegeben. Sehr schön ist nun das Werden der Freundschaft zwischen ihm und dem elternlosen Fischerjungen Giorgio. Das Erleiden des Schmerzlichschönen gibt dem Jungen Gehalt und erste Formung.

Sehr gute Zeichnungen von Eva Schwimmer.

Empfohlen. *F. H.*

Braumann Franz: Tal der Verheissung. Verlag Herder, Wien. 1960. 315 S. Hlwd.

Es ist ein beschwerlicher und langer Weg, den die Auswanderer aus Tirol und dem Moselland gehen müssen, bis sie das ihnen von der peruanischen Regierung zugewiesene Urwaldtal erreichen. Krankheit und Enttäuschung über nichtgehaltene Versprechen seitens der Regierung, aber auch Kleinmut und Eigennutz in den eigenen Reihen beschwören Mühsal und Sorgen herauf. Die auf authentischen Berichten fussende Erzählung, in der vor allem der Pfarrer zur profilierten Figur aufsteigt, ist etwas stark heimatdichterisch-sentimental angehaucht, vermittelt aber anderseits ein leuchtendes Beispiel der Tapferkeit und des gegenseitigen Helfens.

Empfohlen. *wpm.*

Mowat Farley: Das Geheimnis im Norden. Hoch-Verlag, Düsseldorf. 1961. 208 S. Kart. 7.80.

Dem Autor dieses Buches mag bei der Gestaltung Defoes «Robinson» vorgeschwebt sein, denn die Geschichte weist die typischen Grundzüge des unsterblichen Vorbildes auf. Die beiden Hauptgestalten, ein Kanadierjunge und sein gleichaltriger Freund, ein Cree-Indianer, werden in das Barrenland, die unwirtlichen, baumlosen Weiten Nordkanadas, verschlagen. Mit wenigen Hilfsmitteln erkämpfen sie sich das Leben, durchstehen einen unerbittlichen Winter und kehren als gereifte, gestählte Menschen wieder heim.

Um diese einfache Fabel reiht sich eine Kette von aufregenden Abenteuern: gefahrvolle Kanufahrten, Fang von Fischen und Karibus, Bau eines Hauses, Kämpfe mit Wolf und Bär, Begegnung mit Eskimos und viel anderes mehr. Alles aber ist umgeben vom Hauch des wirklich Erlebten, weil der Verfasser dieses arktische Gebiet durchwandert hat. Der eigentliche Zauber der Erzählung aber liegt in der stillen, hilfsbereiten Freundschaft, welche diese beiden Menschen verschiedener Rassen verbindet, und im versöhnlichen Schluss, in dem sich die gefürchteten Eskimo als herzliche Gastfreunde erweisen. Es ist nur schade, dass die in sich geschlossene, warmherzige Erzählung sprachliche Fehler aufweist; aber trotzdem ist sie zu empfehlen. *E. Wr.*

Nebehosteny Fidel: Zeichnen – mein Hobby. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. 1961. 100 S. Halbl. Fr. 6.80.

Diese Anleitung zum Zeichnen und Skizzieren setzt voraus, dass die Stufe der Kinderzeichnung bereits überwunden sei, denn sie führt ein mit Komposition, Perspektive und Proportion und geht vom Zeichnen einer Landschaft aus über zur Darstellung von Pflanze, Tier und Mensch und endet mit Anwendung von Licht und Schatten.

Im Plauderton versucht der Verfasser vor allem Hemmungen zu lösen, das Wesentliche zu erfassen und das genaue Beobachten zu fördern. Eine Menge von eigenen Skizzen begleiten jeweils die Ausführungen. Man kann sich des Gefühls aber nicht erwehren, etwas weniger wäre mehr, denn die sprachliche Formulierung ist nicht gerade kindertümlich, und die Zeichnungen verwirren oft durch die Fülle der Einzelheiten. Geduldigen Interessenten und sicher manchem Lehrer wird das Werklein willkommene Anregungen bieten, und es sei deshalb empfohlen. *E. Wr.*

VOM 16. JAHRE AN

Oedemann Georg A.: Sie sind das Herz Berlins. Sebaldus-Verlag, Nürnberg. 1962. 198 S. Lwd. Fr. 9.40.

Durch das Schicksal von vier jungen Leuten wird die Zeit um den tragischen 13. August 1961 in Berlin dargestellt. Ohne Pathos und ohne Polemik lernen wir die Beweggründe ihres Handelns kennen; das Buch liest sich wie ein Tatsachenbericht, der durch Oedemanns Gestaltung sehr verdichtet wurde. Die Vielfalt der dargestellten Probleme verlangt nach reifen, aufgeschlossenen Lesern.

Empfohlen. *–ler*

Thomae Charlotte: Es war ein herrlicher Frühlingstag. Verlag Ueberreuter, Wien. 1961. 207 S. Ln.

Der Titel ist symbolisch; die Erzählung zeichnet ein Mädchen im Frühling seines Lebens. Erwachende Verantwortung gegenüber dem eigenen Tun und dem Mitmenschen, die Wahl des dem innern Wesen entsprechenden Berufes und des Lebensgefährten umreissen die Profillinien des Bildes. Doch, was da so trocken extrahiert ist, hat in der Geschichte Leben und Farbe. Die Fülle der äussern Geschehnisse, welche die stets innere Wandlung der Heldin zum wertvollen Menschen bedingt, lässt sich nicht durch einen Satz festhalten. Um ihm gerecht zu werden, muss man das Buch schon selber lesen. Sicher werden seine verinnerlichte Haltung, sein zarter Humor alle diejenigen ansprechen, welche ein Organ dafür besitzen, wenn auch die Sprache etwas zu spröde, dem Gehalte nicht ganz entsprechend, tönt.

Apropos: Die Gestalt, welche in dem ernsten Stück die heitere Note zu spienlen hat, spricht ein leicht hochdeutsch gefärbtes «Platt», auch ein Fingerzeig dafür, dass sich das Buch vorwiegend nur für reifere Leserinnen eignet.

Empfohlen. *E. Wr.*

Bosch Martha Maria: Bedrohte Freundschaft. Herold-Verlag, Stuttgart. 1962. 136 S. Hlwd.

Sechs junge Menschen, die in der Kinderzeit gute Freunde gewesen sind, finden sich nach dem Kriege wieder. Unterdessen haben sie sich jedoch so verändert, dass ihr erstes Zusammentreffen nichts als Zerwürfnis und Missbehagen bringt. Doch dabei bleibt es nicht. Schritt um Schritt wird die alte Freundschaft, wenn auch unter ganz andern Umständen, wieder erneuert.

Der Freundesring ist mit sechs Personen etwas umfangreich, so dass vielleicht die einzelnen Charaktere zuwenig in ihrer ganzen Tiefe ausgelotet werden können. Trotzdem ist das Buch ein schönes Dokument um die Bemühung echter zwischenmenschlicher Beziehung.

Empfohlen. *we.*

Lütgen Kurt: ... Die Katzen von Sansibar zählen. Westermann-Verlag, Braunschweig. 1962. 278 S. Lwd.

«Was wird wohl aus ihr, der Welt, gäbe es nicht immer Menschen, die Messer und Gabel beiseite legen und von den reich besetzten, behaglichen Tafeln aufstehen, um sich an einen Traum zu verschwenden, um «die Katzen von Sansibar zu zählen?» Mary Kingsley, diese ausserordentliche Frau, durchzieht als Händlerin unbekannte Gebiete Westafrikas, und ihr Ziel sind Fisch und Fetisch. Sie findet unbekannte Fischarten, und das Forschen nach dem Grund und nach den Erscheinungsformen des Fetischismus lehrt sie demütiger und weiser werden und auch toleranter. Das geschieht in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts; die Begegnungen und die Begebenheiten sind äusserst fesselnd erzählt, und die Erkenntnisse aus dem Eingehen auf die Eigenart der Menschen sind heute erst recht wieder wertvoll.

Das Buch ist vielschichtig. Diese Frau ist diesen eigenen Weg gegangen, um eine Antwort zu erhalten auf die Frage: «Was bin ich, wozu bin ich?» Die Antwort ist ihr nicht gegeben worden, wie sie meinte. Aber auf der Suche nach ihr hat sie für die Schwachen und Bedrückten gekämpft, und damit ist sie für viele andere zur Antwort geworden. Die Frage nach sich selbst, nach dem Menschen, können 17-, 18-, 19jährige leidenschaftlich stellen. Das berührt Weltanschauung. Und darum ist noch etwas zu sagen: Mary Kingsley stand dem kirchlichen Christentum kritisch gegenüber, trotz dem pfarrherrlichen Grossvater. Das schimmert sehr gedämpft durch in diesem Lebensbild. Aber ausgeprägt ist der Gegensatz zu einem Huxley, der, aus gleicher geistiger Ausgangslage kommend, dem Menschen den innern Kampf und Schmerz nehmen will und ihn in Euphorie verdämmern lassen würde, damit ihm aber mit dem Leid auch die Würde nimmt. Mary Kingsley hat ausserordentliche Mühen im Kampf um die Würde des Mitmenschen auf sich genommen, hat mit wundervollem Humor sich selbst nicht ernstgenommen und ist im Dienst am leidenden Mitmenschen in einem südafrikanischen Spital gestorben.

Empfohlen. *F. H.*

Lagerlöf Selma: Das Mädchen vom Moorhof. Uebersetzt aus dem Schwedischen. Nymphenburger Verlag, München. 1962. 305 S. Lwd. DM 9.80.

«Das Mädchen vom Moorhof», «Eine Herrenhofsage», «Eine Geschichte aus Halland», «Die Silbergrube», «Der Spielmann» sind die fünf Erzählungen dieses Buches. Es haben nicht alle die hohe künstlerische Qualität wie «Das Mädchen vom Moorhof», aber das Ganze mit seinen Motiven der ringenden Liebe, des Findens zum richtigen Ziel, der Ueberwindung des drohenden Ungeformten ist eine wertvolle Gabe für das Alter, das die eigentliche Jugendliteratur beiseite gelegt hat.

Sehr empfohlen. *F. H.*

Stolz Mary: Der Weg zu den andern. Verlag Franckh, Stuttgart. 1963. 243 S. Lwd.

Drei Lernschwestern in einem Spital stehen vor dem Abschluss. Der Roman berichtet von ihren gegenseitigen Beziehungen, aber auch von Erfahrungen mit andern Schwestern, Aerzten, Studenten und Patienten.

Wichtiger als die Schilderung des Krankenhausmilieus scheinen der Verfasserin die seelischen Register ihrer Heldinnen zu sein, die sie klug und psychologisch feinfühlig zu spielen weiss. Viele Leserinnen, die auf der Suche nach dem eigenen Ich sind, werden sich verstanden fühlen.

Stilistisch entspricht das Buch zuwenig seinem Gehalt. Zu viele Dialoge, ein Geranke von Nebensächlichkeiten machen die Lektüre oft etwas mühsam. Trotz des beträchtlichen Umfanges bleibt der Roman im Episodenhaften stekken. Man sähe den Bogen der inneren Entwicklung der Mädchen gerne etwas weiter gespannt. *we.*

Gallwitz Esther: Uebrigens, ich heisse Flip. Herder-Verlag, Freiburg, Basel, Wien. 1962. 144 S. Lwd.

Das Geschehen wird durch den Ehekonflikt zwischen Philipps Eltern überschattet, dessen Hintergründe allerdings verschwiegen bleiben. Das plötzliche Verschwinden der Mutter treibt den verzweifelten Knaben zu unsinnigen Taten. Nachdem eine Mitschülerin und einige Mitschüler die Ursache seines Handelns erfahren, findet er den kameradschaftlichen Halt und überwindet die seelische Krise.

Das Gesamtgeschehen ist wiederholt in Parallelhandlungen unterteilt; ferner ist die sprachliche Formulierung der Ereignisse und Gedanken teilweise knapp, beinahe stichwortartig. Dies hat zur Folge, dass erst die reifere Jugend in der Lage ist, die Zusammenhänge beim Lesen unmittelbar zu erfassen und die vielen Köstlichkeiten des Buches auch wirklich zu geniessen.

Empfohlen. *hd.*

Redaktion des «Jugendbuchs»: Emil Brennwald, Lehrer, Mühlebachstrasse 172, Zürich 8